

Hans Christian Baum

XL

Leseprobe



Meine Familie,
ich und
andere Katastrophen

Vom Kitschroman zur Freakshow

Gay Romance



HANS CHRISTIAN BAUM

*M*eine Familie,
ich und
andere Katastrophen

Vom Kitschroman zur Freakshow

Teil 2

Gay Romance



Impressum

© Hans Christian Baum, Meine Familie, ich und andere
Katastrophen: Vom Kitschroman zur Freakshow (Teil 2)

© HOMO Littera Romy Leyendecker e. U.,
Am Rinnergrund 14, A – 8101 Gratkorn,
www.HOMOLittera.com
E-Mail: office@HOMOLittera.com

Grafik und Gestaltung: Rofl Schek

Cover: Muscular model © Дмитрий Киричай by Adobe Stock
Switzerland © Ioannis Ioannidis by Pixabay
Bernese Mountain Dog © Manfred Burdich by Pixabay
Goldrahmen © MR1313 by Pixabay
Roses © Oberholster Venita by Pixabay

Alle Rechte vorbehalten. Ein Nachdruck oder eine andere
Verwertung, auch auszugsweise, ist nur mit schriftlicher
Genehmigung des Verlages gestattet.

Die geschilderten Handlungen dieses Buches sind fiktiv! Im
realen Leben gilt verantwortungsbewusster Umgang
miteinander und Safer-Sex!

Originalausgabe: November 2019

ISBN Print: 978-3-903238-42-8

ISBN PDF: 978-3-903238-43-5

ISBN EPUB: 978-3-903238-44-2

ISBN PRC: 978-3-903238-45-9

Über den Autor

Hans Christian Baum ist ein österreichischer Schriftsteller. Er schreibt unter einem anderen Pseudonym seit Jahren erfolgreich Horror- und Fantasygeschichten. „Survival Camp – Wild Adventure“ (erschieden in der Anthologie „Einfach weg“ bei HOMO Littera) war seine erste Kurzgeschichte im schwulen Bereich. Hans Christian lebt mit zwei Hunden und seinem Lebensgefährten in der Untersteiermark.

Veröffentlichungen bei HOMO Littera:

Einfach weg, Anthologie (2018)

Holy Night, Gay Romance (2018)

Meine Familie, ich und andere Katastrophen (Teil 1) (2019)

Meine Familie, ich und andere Katastrophen (Teil 2) (2019)

Inhaltsverzeichnis

Meine Familie, ich und andere Katastrophen 2

Meine Familie, ich und andere Katastrophen 2

Impressum

Über den Autor

Inhaltsverzeichnis

Meine Familie, ich und andere Katastrophen 2

Was bisher geschah

Zitat

Kapitel 6: Massagestunden und der Fluch ein Schürzenjäger zu sein

Kapitel 7: Geheimnisse, Wahrheiten und Diven

Kapitel 8: Heiratsgeschichten, Familienkatastrophen und die wahre Liebe

Kapitel 9: Liebe, Tod und Teufel

Kapitel 10: Erste Male, Peinlichkeiten und Familientreffen

Danksagung

Aus unserem Programm

Meine Familie, ich und andere Katastrophen Teil 1

Einfach weg

Holy Night

Meine Familie,
ich und
andere Katastrophen

Vom Kitschroman zur Freakshow

Was bisher geschah

1. Kapitel, in dem ich meinem kleinen Bruder einen Bären aufbinde, Alltagsgeschichten über „voll-möpsige“ Frauen lausche und unbewusst eine Katastrophe heraufbeschwöre.

Eigentlich beginnt alles ganz harmlos. Ich fahre am Freitagnachmittag nach Hause, um am Sonntag den 95. Geburtstag von Opa zu feiern. An diesem Tag will ich mich auch outen. Ich bin 37 – es ist Zeit, endlich die Wahrheit zu sagen. Am darauffolgenden Wochenende findet außerdem das alljährliche Frühjahrsfest statt, bei dem ich mithelfen soll, schließlich bin ich der Sohn der örtlichen Bäckerei und Konditorei.

Als Spaß erzähle ich bei meiner Ankunft meinem kleinen Bruder Tobias, dass Mama alles aufzeichnen lässt, was er im Internet macht. Tobias ist 17, mir ist klar, dass er mit sehr großer Wahrscheinlichkeit auf Pornoseiten unterwegs ist. Leider bedenke ich nicht, welche Panik ich mit meinem Streich bei Tobias auslöse.

Als ich das Abendessen übernehme, gesteht mir Max Omas Demenz – und ihre übertriebene Eifersucht auf *Carmen Electra*, die als überdimensionales Poster an meiner Zimmerdecke hängt. Opa erfreut sich regelmäßig daran.

Dementsprechend streitet er sich mit Oma, die Carmen als „voll-möpsige“ Dirne¹ beschimpft und Opa als Hornochsen, der unter jeden Rock sehen will. Zum ersten Mal schließt sich Tobias unserem Gespräch an, und wir lachen über dieselben Dinge.

2. Kapitel, in dem ich keinen meiner Brüder wiedererkenne, Oma am liebsten auf den Mond schießen würde und den einzigen Schwulen im Dorf, den ich kenne, gegen mich aufbringe.

Samstagmorgen streiten sich wie eh und je alle Generationen im Haus um die Vorrechte im Badezimmer. Mein Amüsement darüber bringt Max zum Ausrasten, und wir beginnen zu streiten. Dafür hängt Tobias unerwartet an mir – nicht nur wegen meiner Lüge ob der Internetüberwachung, sondern auch, weil er sich unter all den gestressten Erwachsenen wie ein Außenseiter vorkommt. So gesteht er mir, den Führerschein nicht machen zu dürfen, ein Alkoholverbot zu haben und noch Jungfrau zu sein. Aus Mitleid lasse ich ihn an meinem Joint ziehen, den ich heimlich im Garten rauche – vor allem, weil mich Max' Vorwürfe vom Morgen aufregen.

Darauf fahre ich mit Oma zum Friedhof, wo wir auf die

¹ landschaftlich für junge Frau, junges Mädchen, meist abwertend, Prostituierte

Tierarzt-Familie treffen. Oma erzählt mir an unserem Grab von der Homosexualität des ältesten Tierarzt-Sohnes Hans-Peter und wie schwierig die Lage deshalb im Dorf ist. Sofort beschließe ich, mich an Opas Geburtstag nicht mehr zu outen. Ich bin ohnehin überall als Schürzenjäger und Hallodri² bekannt, vielleicht ist es besser in diesem Dorf hetero zu bleiben.

Oma schwatzt schließlich mit den Schiefers und erzählt ihnen brühwarm, dass ich alles knalle, was bei drei nicht am Baum ist. Am liebsten wäre ich im Erdboden versunken.

Zu Hause streite ich abermals mit Max. Ich bin mir nicht sicher, ob er etwas über meine Sexualität weiß. Er flippt völlig aus und verlässt wütend das Haus. Ich erkenne ihn nicht wieder.

Als ich später in die Konditorei flüchte, versucht mich Oma mit Grete Kirchschräger zu verkuppeln, die mit mir in die Volksschule³ ging. Schon damals konnte ich sie nicht leiden. Doch Oma lässt nicht locker und bringt mich vor den Schiefers, die Opa zum Geburtstag gratulieren wollen, in eine noch peinlichere Situation als bereits am Friedhof. So vergesse ich mich und greife unbewusst Hans-Peter an. Natürlich schützen die Schiefers ihren Sohn, treiben damit mich in die

² ein sehr unbeschwerter, leichtfertiger und unbeständiger, unzuverlässiger Mann

³ Primarstufe, Grundschule

Enge und zwingen mich unbedacht zu einem Geständnis ob meiner Homosexualität.

Später am Abend will ich mich bei Hans-Peter per WhatsApp entschuldigen, doch der kleine Scheißer beschimpft mich. Ich bereue, nach Hause gefahren zu sein. Einzig unser Hund Rolf Rüdiger freut sich über meine Gesellschaft.

3. Kapitel, in dem mein großer Bruder zu einem noch größeren Arschloch wird, obwohl er keines sein will, der Tierarzt-Sohn an meinen Nerven zerrt und Tobias alle Pläne bezüglich meines Outings zerstört.

Ich treffe wieder auf einen Badezimmerstau, Max ist noch immer wütend und unausgeglichen. Dementsprechend gereizt kutschiere ich die halbe Familie zur Sonntagsmesse. Dort treffe ich auf Hans-Peter und Grete Kirchschräger. Ersterer ignoriert mich, Letztere himmelt mich an. Als die beiden Kinder von Max ein dummes Fragespiel bezüglich „Mansbilder“ beginnen, wird Hans-Peter von Grete dumm ob seiner Homosexualität angemacht. Sofort ergreife ich Partei für ihn, Tobias unterstützt mich tatkräftig.

Hans-Peter hingegen hat ein schlechtes Gewissen und bedankt sich auf WhatsApp bei mir. Dummerweise entwickelt er sich während unseres Chats zu einer Diva, und so werde ich

von ihm mehrmals als arschloch beschimpft – und als männliche Dorfschlampe. Ich beende den Chat und gehe zur Geburtstagsfeier von Opa, bei der sich die ganze Familie trifft. Nachdem ohnehin schon alles egal ist und es mich langsam nervt, dass mir jeder unterstellt ein Hallodri zu sein, plane ich, mich während meiner Rede für Opa zu outen. Doch ich komme nicht weit, denn noch bevor ich allen die Wahrheit sagen kann, unterbricht mich Tobias und gesteht allen seine Homosexualität. Folglich bricht das Chaos am Tisch aus. Tante Heidi beschimpft Tobias als perversen Schwanzlutscher und Kinderschänder und unterstellt Mama das Geld aus der Bäckerei in die eigenen Taschen zu schaufeln. Ein Streit der Superlative bricht aus. Tante Karin will sich außerdem von Onkel Bert scheiden lassen, weil er etwas mit einer Lieferantin am Laufen hat.

Tobias flüchtet und will noch in derselben Nacht abhauen, doch ich halte ihn zurück und versuche ihn zu beruhigen. Ich versichere ihm, dass er noch immer mein Bruder ist. Max gesellt sich kurz zu uns, doch er macht mir nur unterdrückt Vorwürfe.

Als Tobias endlich einschläft, schleiche ich mich in den Garten, um durchzuatmen, da erwische ich Max in unserem Baumhaus – mittlerweile völlig betrunken, dafür aber in Redelaune. Er wirft mir vor, dass ich kein Vertrauen in ihn

hätte, aber er seit Jahren wisse, dass ich schwul sei. Ich lasse mich ebenfalls gehen, trinke mit Max Wein und drehe uns sogar einen Joint. Max erzählt mir, dass die Zahlen der Buchhaltung der Bäckerei nicht stimmen, Mama und Paps ihm aber keinen Zugriff gewähren, obwohl er Juniorchef ist.

Als sich Tobias zu uns gesellt, drängt Max mich, Tobias die Wahrheit zu sagen. Also gestehe ich ihm, dass ich auch schwul bin. Tobias ist wütend, aber dann beruhigt er sich und wir trinken und kiffen zum ersten Mal zu dritt bis in den Morgen.

4. Kapitel, in dem ich zum beschützenden Bruder mutiere, dafür einen Streit mit meinen Eltern beginne, feststelle, dass nicht jedes Geschwür umzubringen ist, und mich das reizende Gesicht des Tierarzt-Sohns so sehr betört, dass ich mir selbst ein zusätzliches Problem schaffe.

Am nächsten Morgen lege ich mich mit unseren Eltern an, weil sie nicht wie erwartet Partei für Tobias ergreifen. Stattdessen wollen sie Zeit, um sich daran zu gewöhnen – vor allem der Buschfunk im Dorf macht ihnen Sorgen. Ich raste völlig aus, obwohl Mama und Paps mir versichern, Tobias noch immer zu lieben. Vielleicht liegt es auch daran, dass sie mir meine Homosexualität nicht glauben, nachdem ich mich während des Streites oute. So fahre ich wütend zum Bergsee in

der Nähe, um wieder Boden unter den Füßen zu erlangen, Tobias braucht schließlich meine Unterstützung. Dort treffe ich auf Hans-Peter, dem ich heute Nacht in betrunkenem Zustand ein paar eindeutige Nachrichten geschickt habe. Völlig unerwartet entpuppt er sich als guter Zuhörer, was ihn interessant für mich macht. Ich küsse ihn zum Abschied auf die Wange.

Ein Fehler, denn HP ist dadurch so verwirrt, dass er auf WhatsApp anhänglich wird. Dummerweise ist er mir tatsächlich nicht egal. Stumm schwöre ich trotzdem, die Finger von ihm zu lassen, da ich noch immer an meinem ehemaligen Freund Charly hänge – schließlich trage ich sogar unsere Verlobungsringe an der Hand.

Zu Hause hackt Tobias währenddessen die Buchhaltung, und gemeinsam mit Max entdeckt er Rechnungen in Höhe von € 4000, die alle drei Monate an einen unbekanntem Empfänger gehen.

Ich gestehe meinen Brüdern, dass ich bei Hans-Peter eventuell ein paar Schmetterlinge im Bauch verspüre.

Am Nachmittag liefern sich Opa und Oma einen handfesten Streit, bei dem Opa trocken feststellt, dass Oma schlimmer sei wie jedes Krebsgeschwür, da man dieses zumindest umbringen könne. Mama und Papa verteidigen in der Folge Tobias, weil Tante Heidi seine Homosexualität in der Gemeinde

herumerzählt. Vergessen ist ihre Angst ob des Getratsches, jetzt geht es nur noch darum, Tante Heidi in die Knie zu zwingen. Tobias hingegen weigert sich zu den Maturavorbereitungsstunden in die Schule zu fahren. Dafür unterstützt er tatkräftig Max, indem er mit ihm den Tresor in Mamas und Paps Zimmer öffnet, um so an die Schlüssel zum Archiv zu kommen, wo die Originalrechnungen der Buchhaltung aufbewahrt werden.

Des Nachts chatte ich noch einmal mit HP, doch er unterstellt mir schon wieder, ein Schürzenjäger zu sein. Wütend gehe ich ins Bett.

5. Kapitel, in dem meine Schmetterlinge im Bauch erschlagen werden und trotzdem nicht sterben wollen, Opa Oma am liebsten mit einem Kissen ersticken würde, es aber dann doch nicht tut, und ich Hans-Peter zu mir ins Baumhaus einlade, obwohl er sich dadurch nur noch mehr Hoffnungen macht.

Natürlich lässt der kleine Tierarzt-Sohn nicht locker. Als er begreift, dass ich den Kontakt abbrechen will, bittet er mich um ein klärendes Gespräch am Bergsee. Ich willige ein, und Hans-Peter gesteht mir, seit seiner Pubertät in mich verknallt zu sei. Doch die vielen Gerüchte über mich im Dorf würden ihn hindern, mir zu vertrauen. Ich verspüre wieder

Schmetterlinge im Bauch, bitte ihn aber, es langsam anzugehen – schließlich sitzt mir meine Vergangenheit mit Charly schmerzhaft im Nacken, was ich ihm jedoch verschweige.

Derweil tauschen sich Tobias und HPs Bruder Christian über unsere Noch-nicht-Beziehung aus.

Nach dem Mittagessen schicken wir Mama und Paps mit Max' Zwillingen Lara und Larian ins Dorf, da Michaela, Max' Frau, erkältet ist. Währenddessen durchsuchen Tobias und Max das Archiv nach Unterlagen. Opa gesellt sich in dieser Zeit zu mir in die Küche, da ich den Abwasch übernehme. Ich nutze die Gelegenheit und oute mich ihm gegenüber. Doch zu meiner Verwunderung, weiß er darüber Bescheid. Überhaupt entgeht ihm nichts – weder Max' und Tobias' Einbruch ins Archiv, noch dass ich etwas mit Hans-Peter am Laufen habe. Nur Oma würde er gern den Hals umdrehen.

Am Abend treffen Max, Tobias und ich uns wieder in unserem Baumhaus. Sie haben den unbekanntem Empfänger des Geldes gefunden: die Pfalzers, kleine Bauern aus der Gemeinde. Den Grund für die Überweisungen entdecken wir jedoch nicht.

Nachdem Max und Tobias ins Bett verschwinden, lade ich HP zu mir ins Baumhaus ein. Ich versichere ihm, keinen Hintergedanken zu haben, dummerweise kann ich nicht die

Finger bei mir lassen und Hans-Peter zergeht wie Butter zwischen meinen Fingern. Dennoch nagt die Angst in mir. Das Ende mit Charly schwebt über uns, ich hänge an meiner Vergangenheit und habe Angst HP zu verletzen. Andererseits ist er der erste Mann seit Charly, der mich wieder tief in meinem Inneren berührt ...

**Die Frage kenne ich nicht,
aber Sex ist definitiv die Antwort.**

Woody Allen

Massagestunden und der Fluch, ein Schürzenjäger zu sein

6. Kapitel, in dem ich Hans-Peter ein eindeutiges Angebot mache, zum ersten Mal über Charly spreche und mich mein Ruf auf den Boden der Tatsachen zurückholt.

Ich rollte mich herum und blinzelte. Draußen regnete es stark, dicke Tropfen pochten schwer an mein Fenster.

Shit! Ich wollte um neun Hans-Peter abholen, um mit den Hunden am See spazieren zu gehen. Bei diesem Wetter bekäme ich Rolf Rüdiger aber keinen Zentimeter aus dem Haus, das konnte ich mir schenken. Wenn ich ehrlich war, dann war auch ich nicht begeistert, bei dem Regen zum See zu fahren. Aber konnte ich HP absagen? Wollte ich das?

Nein, eigentlich nicht. Seit ich ihn heute Nacht verabschiedet hatte, hatte ich das Gefühl, dass ein wichtiger Teil von mir fehlte. Als wäre ich nicht mehr komplett.

Ich wälzte mich auf die andere Seite und griff nach meinem Handy am Nachttisch. Am besten fragte ich ihn, was er vorschlug. Letztendlich könnten wir auch in irgendein Café fahren, weit genug weg von zu Hause, um in Ruhe zu plaudern.

Matthias

Guten Morgen! Ich hoffe, du hattest eine angenehme Nacht. Ich bin immer noch etwas geknickt, weil ich dich nicht nach Hause bringen durfte – tut mir leid, aber nachts lasse ich grundsätzlich niemanden allein herumirren, auch nicht in unserem Kaff! 😊

Schon aus dem Fenster gesehen? Es regnet! Was möchtest du machen – wegen unseres Treffens!

Als Hans-Peter sich heute Nacht verabschiedet hatte, hatten wir eine heftige Diskussion darüber geführt, ob er allein nach Hause gehen konnte. Keine Ahnung, warum ich immer Angst hatte, jemand würde meine Männer stehlen, das war schon bei Charly so gewesen, auf jeden Fall hatte ich ihn nach Hause begleiten wollen. Doch Hans-Peter wimmelte mich ab, es waren schließlich nur wenige Minuten. Als ich endlich nachgab, weil ich merkte, dass er wütend wurde, versprach er mir, sich zu melden, sobald er zu Hause wäre. Natürlich hatte er sich daran gehalten, dennoch kam es mir noch immer falsch vor. Normalerweise brachte ich meine Männer nach Hause, wenn sie nicht bei mir schliefen. So viel Gentleman war ich.

Mein Handy piepte, und ich wischte hastig meine Gedanken beiseite.

HP

Guten Morgen! Ja, danke, ich habe gut geschlafen, obwohl ich dich ein wenig vermisst habe ...

HP

War das jetzt zu viel? Klammere ich? Tut mir leid!!!

HP

Zwecks Treffen: Ja, es regnet, leider! Gibt es eine Alternative für dich?

Ich überflog die Nachrichten und schmunzelte. Er war so niedlich, wenn er versuchte, ehrlich über seine Gefühle zu sprechen und gleichzeitig nicht kitschig und verweichlicht erscheinen wollte. Als dürfte er nicht zugeben, dass er in mich verknallt war.

Matthias

Nein, du klammerst nicht! Du hast mir auch gefehlt. Eigentlich erschreckend, weil ich dich gar nicht gut kenne, aber ich hätte dich heute Nacht wirklich gern festgehalten ... Und ich rede NUR von

festhalten, bevor du mir wieder etwas unterstellst!



HP

Ich habe nichts gesagt!

HP

Aber schön zu hören, dass es dir ähnlich geht! Ich wäre am liebsten wieder umgekehrt und zu dir gekommen!

Matthias

Warum bist du nicht?

HP

Na ja, wenn mich jemand gehört hätte?

Matthias

Du hättest mir nur schreiben müssen, ich hätte dich an der Haustür abgeholt! 😊

HP

Ich wollte mich auch nicht aufdrängen – wir wollten ja langsam machen ...

Matthias

Ich weiß! Deshalb habe ich dich auch gehen lassen ... Aber vielleicht möchtest du ja heute Nacht bleiben ... ohne einen Hintergedanken zu haben natürlich!

HP

Natürlich! ☺

Matthias

Das habe ich ernst gemeint! Wirklich!

HP

Ich weiß ...

Matthias

Das klingt, als würdest du das bereuen?

HP

Ein bisschen ...

Matthias

☺ Ich könnte dich abholen und wir fahren in ein Café oder so ... Oder wir warten bis Mittag, vielleicht ist es da besser mit dem Regen ... Wie du möchtest!

HP

Na ja, wenn ich ehrlich bin, dann habe ich leichte Kopfschmerzen, also wäre es mir lieber, wenn wir bis Mittag warten würden, ob das Wetter besser wird. Wäre das okay für dich?

Matthias

Natürlich!

Wünsch dir gute Besserung!

HP

Danke! Bist du sicher nicht böse?

Matthias

Warum sollte ich?

HP

KA, ich will dich nicht abwimmeln ... ganz im Gegenteil ... Es ist nur so, dass ich manches Mal ganz schlimme Migräneanfälle bekomme ... und da will ich nicht unbedingt in einem Café sein ... Schlimmstenfalls übergebe ich mich nämlich. ☹

Matthias

Oh! Das tut mir leid!

Ob ich ihm schreiben sollte, dass Charly auch unter Migräne gelitten hatte? Manches Mal war es so schlimm gewesen, dass er vor Schmerzen geweint hatte. Ich hatte dann Stunden seine Schläfen massiert und ihm kalte Umschläge aufgelegt ...

Ob es so etwas wie Schicksal gab? Die Ähnlichkeit zu Charly war wirklich verblüffend. Wenn er mir jetzt noch erzählte, dass er gegen Kiwis allergisch war und kein Marzipan mochte, dann wurde es wirklich unheimlich.

HP

Muss es nicht ... Ich kann damit umgehen ... Ich

wollte es dir nur gleich sagen, manchmal wird das schlimm! Mein Ex konnte damit nicht umgehen, wir verbrachten diese Zeit in getrennten Wohnungen. Ich werde dir diesbezüglich also nicht zur Last fallen.

Matthias

Dein Ex schon wieder! Langsam geht er mir echt gegen den Strich!

Zur Info: Ich kann mit Migräne umgehen, sehr gut sogar. Ich bin Ernährungsberater, manches Mal kann man mit bestimmten Lebensmitteln dagegen ankämpfen – und wenn nicht: Ich habe noch immer zwei Hände, die deine Schläfen massieren können, wenn nichts mehr hilft!

HP

Sorry, wollte nicht wegen meines Ex anfangen. Ich wollte dich nur nicht in die Enge treiben und dich irgendwie ... einschränken ...

Matthias

Machst du nicht! Keine Angst, ich sage es, wenn es zu viel für mich ist.

HP

Okay ...

HP

Danke!

Matthias

Wofür denn?

HP

Dass du meine Schläfen massieren würdest ...

Matthias

Echt jetzt? Also nichts für ungut, aber manche Sachen sollten selbstverständlich sein ...

HP

Findest du? Hm ... KA ... Ich denke, wenn ich krank war, dann habe ich meinen Ex irgendwie überfordert ... auch mit der Migräne ...

Matthias

Meinetwegen kannst du dir das Ganze schönreden, so viel wie du möchtest, ich für meinen Teil finde es egoistisch von ihm ... Aber das geht mich im Grunde nichts an ... Hast du es mal mit Schlafen versucht? Also den Raum verdunkeln, viel Wasser trinken und schlafen?

HP

Ja, wenn ich Zeit dafür finde, schon ... Ist während des Semesters aber schwierig, vor allem jetzt, wo ich an meiner Doktorarbeit schreibe und vermehrt Termine mit meinem Betreuungsprof. habe ...

Matthias

Und heute? Um 9 hättest du eigentlich einen Termin gehabt! Du hast jetzt also Zeit dafür! Also: Vorhang zu, Jalousien nach unten und ab mit dir ins Bett. Oder muss ich vorbeikommen und dich eigenhändig ins Bett stecken?

HP

Du bist schlimmer als meine Mutter!

Matthias

*Tja, und ich kann noch schlimmer werden!
Nein, ernsthaft, leg dich hin und versuch zu schlafen. Ich melde mich später, wenn es zu regnen aufgehört hat!*

HP

Mal sehen, KA, ob ich schlafen kann ... dazu bin ich ein wenig zu aufgeregt ...

Matthias

Warum bist du aufgeregt?

HP

KA! Vielleicht, weil du mich durcheinanderbringst?

Matthias

*Ach! So meinst du das! *g* ☺*

Ernsthaft: Schlaf ein wenig, ich melde mich nachher verlässlich. Ich werde mich mit Max und Tobias

ohnehin etwas absprechen, wie es bei uns weitergeht. Für den Fall, dass du etwas brauchst, melde dich! Ich nehme mein Handy mit! Notfalls komme ich vorbei – massieren! 😊

HP

Okay, dann viel Glück dir und deinen Problemen in der Familie.

Ich bin versucht, zu klagen, damit ich in den Genuss der Massage komme! 😊

Matthias

So schlimm gerade?

HP

Es geht ...

Matthias

Ernsthaft! Soll ich vorbeikommen? Wenn du zu große Schmerzen hast, dann komme ich ...

HP

Wow, danke! Echt!

Aber nein, es ist nicht wirklich schlimm noch ... ich wollte nur in den Genuss der Massage kommen!

Matthias

Alles klar! 😊

Ich kann dich heute am Abend massieren, egal, ob

du Kopfschmerzen hast oder nicht!

HP

Wirklich?

Matthias

Sicher! Gern Vollkörper, wenn du dich traust! 😊

HP

Also ... ähm ...

Matthias

😊 *Okay, eine gewöhnliche Schläfen-Massage –
verschieben wir die andere auf ein späteres Mal. 😊*

HP

Versprochen?

Matthias

Sicher!

HP

Ich notiere es mir!

Matthias

Nur zu!

*Okay, Süßer, leg dich jetzt hin! Ich melde mich
nachher bei dir!*

HP

Okay, danke! Bis später!

Matthias

Bis später! Und träume was Nettes! ☺

HP

Immer! ☺

Matthias

Drück und küss dich! Gute Besserung!

HP

Danke! Ich küss dich auch! : :**

HP

Und ich freu mich auf später! : :* :**

Matthias

*Ich mich auch! Schlaf jetzt! :**

Ich stieg endlich aus dem Bett und streckte mich. Mein Handy legte ich kurz zur Seite. Ich wusste, wenn ich es ins Badezimmer mitnähme, würde ich ständig nachsehen, ob HP sich gemeldet hatte. Meine Welt hatte sich tatsächlich in Rosa getaucht – ich war eindeutig verliebt, auch wenn ich nicht ständig grinste. Aber dazu gab es zu viele Probleme zu Hause, vielleicht war ich auch eine Spur zu alt, um wie ein blinder Gockel durch die Gegend zu rennen. Dennoch wusste ich, dass ich längst über jedes Anhimmeln hinaus war. Ich kannte mich, ich bot niemandem eine Massage an, wenn es mir nicht völlig

ernst war. One-Night-Stands bekamen keine Massagen, auch nicht Freunde mit gewissen Vorzügen. Bestimmte Sachen tat ich nur in einer Beziehung.

Ich ging ins Badezimmer. Wie am Vortag gab es auch heute keine Schlange davor, aber ich war schon wieder etwas später dran. Auch Tobias dürfte schon im Bad gewesen sein – oder er schlief noch. In seinem Alter hatte ich Letzteres getan.

Oder hatte ich den Streit um das Badezimmer überhört? Hatte ich so fest geschlafen?

Oder gab es seit dem Vorfall im Haus keinen Stau mehr? Benutzte Max wieder sein eigenes Bad? Und Opa? Ließ Oma ihn hinein und strickte nicht mehr auf der Toilette?

Ich wusste es nicht, im Prinzip war es mir auch egal. So hatte ich zumindest meine Ruhe, während ich duschte.

Das warme Wasser auf meiner Haut tat gut, überhaupt schwemmte es all die Probleme weg, die mir auf den Schultern lasteten – zumindest für den Moment. Übrig blieb nur Hans-Peter, der mittlerweile meine Gedanken beeinflusste. Ich musste zugeben, dass ich fast nur mehr an ihn dachte.

Kurz überlegte ich, mir auf ihn einen runterzuholen, aber komischerweise erschien es mir falsch, als würde ich ihn irgendwie hintergehen – als würde ich ihn missbrauchen. Ob er sich mich vorstellte, während er Hand an sich legte? Die Vorstellung hatte etwas, das musste ich zugeben. Einzelne

Bilder von heute Nacht tauchten in meinem Gedächtnis auf, sein leises Keuchen, sein Stöhnen und der angespannte Körper, als ich ihn nahe an den Orgasmus getrieben hatte. Schon jetzt war mir klar, dass er wie Butter in meinen Fingern sein würde. Dieses Spiel würde ich anführen, er würde sich meinen Regeln unterwerfen – kommentarlos.

Ich drehte das Wasser auf kalt und duschte mich ab. Wenn ich nicht bald auf andere Gedanken käme, würde ich noch vor dem Frühstück in mein Auto steigen und ihm einen Krankenbesuch abstatten – und ja, ich würde meine Hände nicht bei mir lassen können.

Hastig stieg ich aus der Dusche und rieb mich trocken, bevor ich mir die Zähne putzte und mich rasierte. Danach kehrte ich in mein Zimmer zurück, zog mich an, warf Carmen einen Kuss zu und ging schließlich nach unten.

Schon als ich das Esszimmer betrat, war mir klar, dass dicke Luft herrschte. Allein Omas hilfloser Blick in meine Richtung sprach Bände.

„Du kommst genau richtig, Matthias!“ Max verschränkte die Arme vor der Brust und ließ sich in der Eckbank zurückfallen. Gereizt sah er der Reihe nach alle am Frühstückstisch an. Mama, Oma, Papa und Opa. Sie schwiegen, warum auch immer – nur Opa grinste leicht.

„Wozu komme ich genau richtig?“ Ich zeigte auf den leeren

Platz neben Max, damit er nachrutschte, was er auch tat.

„Brauchst du was, Matthias?“, fragte Mama und überflog den Tisch. „Soll ich was holen?“

Ich blickte auf die Berge von Essen und schüttelte den Kopf. „Nein, danke, scheint alles da zu sein.“ Mama reichte mir eine unbenutzte Kaffeetasse über den Tisch. „Danke ... Wozu komme ich genau richtig?“ Ich schaute von unseren Eltern zu Oma und Opa und dann zu Max.

Papa murrte laut und verschränkte die Arme wie Max eben vor der Brust. „Langsam überspannst du den Bogen, Max. Ernsthaft, langsam reizt du mich echt!“

Ich musterte Paps. Seine abwehrende Körperhaltung verriet, dass er kurz davor war, mit Max einen Streit zu beginnen. Ich folgte seinem Blick und schaute meinen Bruder an. „Was ist genau los?“

Ich ahnte, woher der Wind wehte, aber ich war mir nicht sicher – schließlich saßen auch Oma und Opa am Tisch. Meiner Meinung nach wäre es besser, die Angelegenheit mit Mama und Paps zunächst allein zu besprechen.

Max ignorierte meine Frage, stattdessen griff er nach seiner Kaffeetasse und trank einen Schluck. „Anscheinend verbergt ihr etwas vor mir ... eigentlich uns!“, begann er und fixierte wieder einen nach dem anderen.

Oma schaute fragend zu mir, dann zu Mama, die Max

anstierte. Papa brummte laut, veränderte seine Sitzposition aber nicht. Nur Opa ignorierte Max' Ansprache und lud sich stattdessen den Teller voll. Er schaute zu mir, grinste schief und schaufelte dann eine Unmenge an gebratenen Speck in sich hinein.

„Jetzt reicht's mir langsam!“, knurrte Papa. „Seit Montag lässt du uns nicht mehr in die Bäckerei, machst uns Vorschreibungen, als wärst du plötzlich der Chef im Haus – und jetzt? Jetzt behauptest du auch noch, wir würden irgendwas verbergen! Wenn du was zum Sagen hast, dann sag es, aber red' nicht ständig um den Brei herum!“

„Sicher, wenn ihr es lieber direkt habt, dann bitte!“ Max beugte sich vor und stützte sich mit beiden Unterarmen am Tisch ab. Seine riesige Hand umklammerte die kleine Kaffeetasse. Überhaupt wirkte es mehr als grotesk, wie sich die zwei Kolosse drohend anstarrten. Als würde jeder von ihnen darauf achten, jedes einzelne Muskelpaket zum Vorschein zu bringen. Das Geschirr und die Tassen wirkten regelrecht lächerlich vor ihnen.

Vor uns – ich glich Max und Paps aufs Haar.

So ruhig wie möglich, lud ich meinen Teller mit Käse und Gemüse voll und griff nach zwei Mohnweckerln⁴. Wir hatten

⁴ Mohnflesserln, Mohngebäck: aus einem Strang geflochtene Zöpfe aus hellem Brotteig, die mit Mohn und Salz bestreut werden

vereinbart, dass ich ihm das Reden überließ, leider war ich mir im Moment nur nicht sicher, ob er diplomatisch genug für die Angelegenheit war. Fast wirkte es, als würde er explodieren, sobald Papa ihn reizte.

„Also? Was ist jetzt?“ Papa schaute von Max zu mir, als wüsste er, dass wir uns abgesprochen hatten.

„Also“, wiederholte Max herausfordernd. „Ich mache es kurz: € 4000! Sagt euch diese Summe etwas?“ Er musterte Paps, dann Mama, die die Luft angehalten hatte und nun auf den Tisch blickte.

Papa hingegen blieb unbeeindruckt. „Eine nette Summe! Was ist damit?“

Max schnaufte tief durch. Er wusste wie ich, dass Papa sich bewusst dumm stellte. „Na ja, wie der Zufall will, kam mir irgendwie zu Ohren, dass dieses Sümmchen alle drei Monate an die Familie Pfalzer geht – über das Firmenkonto!“

Oma schnappte laut nach Luft, Mama stieß ihr deshalb in die Rippen. Paps murrte, und Opa? Ja, Opa aß unberührt weiter.

„Wollt ihr uns irgendetwas sagen?“, fragte Max, nachdem keiner antwortete.

„Nein!“, gab Papa angebunden zurück und fixierte zuerst Max, dann mich.

„Nein?“ Max sah ihn verblüfft an.

„Nein!“, wiederholte Paps kalt.

Max schaute zu mir, dann blickte er wieder zurück zu Papa. „Du willst tatsächlich dazu schweigen? Obwohl wir davon wissen? Keine Erklärung? Nichts?“

„Nichts, mein Söhnchen!“ Paps Stimme wirkte angriffslustig. Ich wusste, er würde jetzt nicht reden. Wenn er diesen Ton eingeschlagen hatte, hatte er auf *stur* geschaltet.

„Hm!“ Max biss die Zähne aufeinander und überlegte. Für Sekunden sagte er nichts, sondern sah nur Mama und Paps an, dann zuckte er mit den Schultern und griff nach einem Sesamwecker⁵. „Gut ... dann eben nicht. Wenn ihr nicht reden wollt, bitte, aber dann müssen wir auch nichts mehr. Michaela und ich steigen aus.“ Er sagte das völlig ruhig, als hätte er gerade über die Pläne des nächsten Familienurlaubs gesprochen. „Ihr könnt euren Betrieb wieder zurückhaben, ich will in nichts verwickelt werden, von dem ich nichts weiß. Wenn ihr denkt, ihr müsst hinter meinem Rücken irgendwelche krummen Dinge drehen, bitte, aber ohne uns. Mit Ende des Monats sind wir weg ... ganz. Michaela und ich ziehen aus.“

„Aber ... spinnst du?“ Mama sah ihn verdutzt an. „Warum wollt ihr ausziehen?“

„Wie ich schon sagte, Mama, wir werden uns nicht an euren krummen Dingen beteiligen. Wenn ihr Spielchen spielen wollt,

⁵ helles Brötchen mit Sesam bestreut

bitte, aber dann ohne uns.“ Er schnitt sein Brötchen betont beherrscht auf und griff danach nach dem Schnittkäse.

„Denkst du, du kannst mich erpressen, oder wie?“, brummte Paps herausfordernd.

„Nein, ich will dich nicht erpressen.“ Max blickte ihn an und lächelte freundlich. „Wie ich schon sagte, ihr macht irgendwelche Sachen hinter meinem Rücken, mit denen ich nichts zu tun haben will. Wir können darüber reden und ihr klärt uns auf – oder Michaela und ich geben unsere Anteile an der Firma ab und steigen aus. Wir finden bestimmt ein paar Interessenten. Heidi soll ja ganz scharf auf eine Gewinnbeteiligung sein.“ Gelassen legte er drei Scheiben Tomaten auf sein Weckerl, salzte und pfefferte sie und biss dann herzhaft hinein. Lächelnd blickte er von Paps zu Mama.

„Das nennt sich Erpressung!“, brummte Paps und löste sich aus seiner Starre. Wütend schlug er mit der Faust auf den Tisch, sodass das Geschirr schepperte. „So nicht, mein Lieber! So nicht! Das ist immer noch unsere Bäckerei – und unser Haus! So sprichst du auch nicht mit uns!“

„Hubert!“, winselte Oma und legte Paps eine Hand auf den Unterarm, doch er stieß sie weg.

„Nix da, Mami! So redet er nicht mit mir!“

Ich war versucht, mich einzumischen, doch Max kam mir zuvor. „Ja, Papa, genau! So nicht!“ Er legte sein Sesambrötchen

herausfordernd auf den Teller und fixierte ihn. „Du hast recht, euer Haus, eure Bäckerei, euer Betrieb! Und eure € 4000, die irgendwie unter dem Ladentisch verschoben werden.“ Er griff nach dem Weckerl, biss ab, kaute sicherlich fünfundzwanzig Mal und blickte dann wieder zu Paps. „Weißt du, ihr habt uns immer beigebracht, ehrlich und gewissenhaft zu entscheiden, richtig mit Geld umzugehen und kein unnützes Risiko einzugehen – und genau das mache ich jetzt. Ich habe zwei Kinder, denen gegenüber ich Verantwortung trage. Michaela und ich sind an der Firma gewinnbeteiligt, aber wenn hier krumme Dinge laufen, dann heißt das für uns, dass wir im Falle eines Verlustes ebenso drinstecken! Ich werde nicht die Zukunft meiner eigenen Kinder in Gefahr bringen, nur weil ihr nicht ehrlich sein könnt. Wie du selbst sagst: eure Bäckerei, euer Haus – eure Regeln! Michaela und ich steigen aus. Entweder ihr lässt uns freiwillig raus und wir regeln das, wie eine Familie das tun sollte, oder wir verkaufen einfach. Wie schon erwähnt, Heidi würde sich sicher freuen.“

„Wenn du an die Heidi auch nur einen winzigen Teil abtrittst, dann schwöre ich dir, dann ...“

„Was dann?“, unterbrach Max Papa. „Willst du mir drohen? Uns heute noch auf die Straße setzen? Ich bitte dich, notfalls gehen wir für ein paar Tage in ein Gasthaus, dann können wir sicher bei Michis Eltern vorübergehend leben – und Matthias

ist auch noch da.“

Ich belegte seit Minuten mit Hingabe meine Mohnweckerlhälften, ohne wirklich zu essen. Nun griff ich endlich danach und biss ab – vermutlich nur, um Zeit zu gewinnen. Als alle am Tisch mich anschauten – außer Opa, der aß noch immer mit Leidenschaft –, nickte ich langsam in Max' Richtung. „Sicher könnt ihr bei mir einziehen.“

Max grinste breit, dann frühstückte er weiter und lehnte sich gelassen in die Eckbank zurück. „Eure Entscheidung!“, murmelte er.

Mama schaute zu Papa, dann zu Opa und Oma. Unruhig wischte sie sich die Hände an ihrer Hose ab. „Was ist denn nur los mit euch?“, wisperte sie schließlich weinerlich. „Zuerst die Heidi, dann der Tobias ... und jetzt du und die Michi? Wir haben für euch immer alles getan! Alles – immer nur für euch!“ Sie griff nach einer Serviette und zerknüllte sie in den Fingern. „Matthias, willst du auch noch was sagen? Wenn wir schon dabei sind, dann spuck du es auch gleich aus.“

Ich zog die Stirn kraus und blickte sie kühl an. „Nichts, was ihr nicht schon wüsstet. Ich versteh' Max, er ist Vater von zwei Kindern, da kann er sich kein Risiko erlauben und irgendwelches Schwarzgeld ignorieren.“

„Schwarzgeld!“, rief Mama und musterte mich. „Seid ihr alle

narrisch⁶ geworden? Woher wisst ihr eigentlich von den € 4000?“

„Woher!“, murrte Max. „Die Michaela und ich können rechnen. Letztes Jahr stimmte die Abrechnung hinten und vorn nicht. Denkst du, das ist uns nicht aufgefallen?“

„Wir machen nix Illegales“, konterte Mama weinerlich.

Ich rollte mit den Augen, ich wusste, jetzt kam wieder die Mitleidsmasche – sie würde uns allen ein schlechtes Gewissen einreden.

„Jetzt hör auf damit, Mama!“, rief Max. „Du und die Christl, ihr macht ein Geheimnis aus der Buchhaltung! Ich bin Juniorchef und habe nirgends Einblick, weder in die Buchhaltung noch in die Aktenschränke des Archivs.“ Er warf sein Weckerl auf den Teller. Jetzt hatte auch er seine Ruhe verloren. „Denkst du wirklich, dass ich das einfach ignoriere? Ich habe zwei Kinder! Ich habe Verantwortung! Ich hinterziehe doch keine Steuern, nur weil ihr irgendwelche Geheimnisse habt! Also, raus mit der Sprache: Warum bekommen die Pfaltzers regelmäßig € 4000 von euch? Illegal!“

Mama starrte Max mit offenem Mund an. Die Tränen waren versiegt, gleich würde sie von ihrer Mitleidstour auf eine Wuttirade umschalten – was auch nicht besser war.

„Wie sprichst du mit deiner Mutter?“, knurrte Paps und

⁶ verrückt

schlug abermals auf den Tisch. „So lassen wir nicht mit uns reden, so nicht!“ Er war laut geworden, Max hatte den Bogen überspannt.

„Gut, dann eben nicht! Dann leckt uns!“ Max griff nach dem Kaffee und trank einen Schluck, ohne Paps aus den Augen zu lassen. Als er die Tasse wieder absetzte, meinte er angriffslustig: „Matthias hatte recht, als er nicht in den Betrieb einsteigen wollte. Er kann in Wien sein Leben führen, wie er möchte – ohne Verpflichtungen und ohne Probleme.“

Ich war mir nicht sicher, ob es gut war, dieses Thema anzuschneiden, weil Mama und Paps seit jeher allergisch darauf reagierten, dass ich mich so standhaft weigerte, zu Hause mitzuhelfen.

„Der Matthias!“, grollte Papa auch schon. „Der Matthias will doch nur nicht einsteigen, weil er auf Dauer hier am Land nicht leben kann! Irgendwann gehen ihm die Weiber aus, er hat ja mittlerweile schon rund zwei Drittel durch. Da muss er woanders hin!“

Was sollte schon wieder diese Anspielung? Hatten wir nicht bereits darüber gesprochen, dass ich schwul war? Dass ich keine – oder zumindest fast keine – der Frauen flachgelegt hatte?

„Falls du es schon vergessen hast: Aber ich bin schwul! Diese ganzen Gerüchte im Dorf sind erfunden und erlogen!“

„Ja, sicher!“, murrte Papa und sah mich vorwurfsvoll an. „Der Tobias ist nicht da, du brauchst also nicht so zu tun, als ob ...“

„Ich tu nicht so, als ob!“, entgegnete ich. „Ich bin schwul!“
Papa rollte mit den Augen, Mama seufzte laut.

„Ah, du auch?“, fragte Oma in die Stille hinein. „Ja, wie geht denn das? Wie kannst denn du ... schwül, schul ... schwul sein, wenn du doch jedem Rockzipfel hinterherrennst?“

„Oma!“, zischte ich, weil ich es langsam wirklich satt hatte. „Das ist doch alles erfunden!“

„Warum sollte die Grete das erfinden, ha?“

„Weil sie eine dumme Kuh ist? Weil sie denkt, sie könnte mich unter Druck setzen, wenn sie behauptet, mit mir in der Kiste gewesen zu sein? Was weiß ich!“

„Na, so blöd wird sie wohl nicht sein!“, murrte Oma. „So blöd kann nicht einmal die Grete sein!“

Ich atmete tief durch und blickte wieder zu Mama und Paps zurück. „Habe ich mit euch völlig umsonst geredet?“

Papa verschränkte die Arme vor der Brust und starrte mich finster an. „Wir haben über den Tobias geredet – du hast dich nur irgendwie einmischen müssen!“

Ich sog die Luft laut ein, dann sah ich wütend zu Max. „Weißt du was, pack dein Zeug und lade es gleich in meinen Wagen – ich fahre nämlich auch. Mich nervt das jetzt

endgültig.“

Max nickte ruhig, bevor er wieder zu Mama und Paps schaute. „Ihr wisst aber, dass der Tobias mitkommt, oder?“

„Der Tobias bleibt, wo er ist!“, schrie Paps über den Tisch.

„Das denke ich nicht!“ Max sah ihn herausfordernd an.

„Der Tobias ...“, begann Papa zu brüllen, wurde aber jäh unterbrochen.

Opa hatte mit der Faust auf den Tisch geknallt. „Sagt mal, seid ihr denn alle deppert geworden?“ Er schaute uns der Reihe nach an und endete bei Paps. „Natürlich wird der Tobias mitgehen! Oder glaubst du vielleicht, der bleibt hier? Der macht seine Matura⁷ und dann verschwindet er – schon allein deshalb, weil er auf Männer steht! Da kann er nicht bleiben, da wäre er ja arm hier!“

„Papa, der Tobias ist noch minderjährig ...“, versuchte Mama es diplomatisch.

„Aber nicht mehr lange!“ Er schüttelte den Kopf und blickte auf seinen Frühstücksteller. „Ihr könnt einem wirklich das ganze Essen verderben ... Jetzt schaut euch mal an!“ Opa fixierte Mama und Paps. „Seit Jahren verschweigt ihr den Kindern, was los ist!“

„Papa, misch dich da nicht ein!“, brummte Paps, aber Opa winkte ab.

⁷ Abitur

„Und wie ich mich einmisch’, Hubert! Ihr bekommt ja nix mit im Haus!“ Er beugte sich zu ihm vor. „Oder was glaubst du, was der Max, der Matthias und der Tobias gestern gemacht haben, als ihr mit den Kindern am Dorfplatz wart? Ha? Glaubst, die haben Karten gespielt?“ Opa machte eine theatralische Pause und grinste selbstgefällig. „Nein, Hubert, die haben schon vorgestern euren Tresor im Schlafzimmer geöffnet und sind dann gestern mit den Schlüsseln ins Archiv.“ Er grinste noch breiter. „Und du Mitzi, glaubst wirklich, dass der Tobias freiwillig beim Max im Büro ist, wo der Tobias doch nie freiwillig irgendwas für die Bäckerei macht? Der hat den Computer gehackt!“ Er riss die Hand hoch und streckte einen Finger aus. „Gehackt heißt das, jawohl, das hat er mir nämlich vor Wochen noch erklärt, der Tobias.“

„Sagt mal, geht’s euch gut?“, fauchte Mama über den Tisch. „Ihr macht unseren Tresor auf?“

Noch bevor Max oder ich antworten konnten, meinte Opa: „Ja, dass ich einen Schlüssel gehabt hätte, wussten sie ja nicht!“ Er grinste siegessicher. „Mich wundert ja, dass das so lange gedauert hat, dass Michaela nicht schon letztes Jahr misstrauisch geworden ist – die ist nämlich eine Schlaue!“ Er griff über den Tisch und tätschelte Max’ Schulter. „Hast dir eine Feine ausgesucht, die passt zu dir.“ Lächelnd griff er nach

einem Briochekipferl⁸ und schob es sich in den Mund. Langsam kaute er, dann meinte er: „Du brauchst nicht auszuziehen, Max, ich werde dir jetzt sagen, warum die Pfalzers so viel Geld bekommen.“

„Papa!“, murrte Mama, doch Opa winkte ab.

„Nein, Mitzi, es ist Zeit, dass die Buben davon erfahren ...“ Er biss wieder vom Kipferl ab und schaute dann zu Max und mir. „Schuld ist ja eigentlich der Willi und sein damisches⁹ Eheweib – die Adelheid!“ Mit den Briocheresten gestikulierte er wild herum.

„Geh schau, du machst ja alles dreckig!“, mischte sich Oma ein und versuchte ihm das Germbrötchen¹⁰ wegzunehmen, doch Opa war schneller. Hastig stopfte er sich das Kipferl zur Gänze in den Mund.

„Und jetzt, du Depp?“, fragte Oma schadenfroh lächelnd. „Wie willst jetzt noch reden, ha?“

Opa kaute wütend, dann schluckte er. Vorwurfsvoll schaute er mich an. „Verstehst mich jetzt, was ich meine? Das mit dem Kissen würde ganz schnell gehen!“

Ich war versucht, laut aufzulachen, doch das hätte Oma nur angestachelt. Sie war nicht dumm, sie wusste genau, was Opa

⁸ Hörnchen aus süßem Hefeteig, meist mit Hagelzucker bestreut

⁹ verrückt, verwirrt

¹⁰ Germ = Hefe

meinte. „Du, Hundling¹¹, du!“ Rasch zog sie ihre Hand über seinen Hinterkopf. „Wart nur ab, heute hol’ ich noch einen Bärlauch rein und misch dir Maiglöckchen drunter.“

„Habt ihr das gehört?“, ereiferte sich Opa sofort und sah Oma herausfordernd an.

Vorbei war seine Redelaune, uns die Wahrheit zu erzählen, jetzt würde er sich einen Streit mit Oma liefern.

Ich blickte zu Mama und Paps. „Redet schon! Was ist mit Heidi?“

Papa blickte zu Mama, sie zuckte nur mit den Schultern.

Paps murrte, dann gab er endlich nach, wahrscheinlich weil er wusste, dass sonst Opa reden würde. „Der Willi und die Heidi hatten vor rund vierzig Jahren einen Unfall.“

„Welcher Unfall?“, fragte Max so ruhig wie möglich.

Mama seufzte. „Der Willi hat zu viel getrunken damals, denk’ ich, und die Heidi ... was weiß ich, was in ihnen vorging. Auf alle Fälle sind sie in der Nacht nach Hause gefahren und wollten die Abkürzung durch den Pfalzerhof nehmen.“ Sie sah zu uns, bevor sie wieder auf den Frühstückstisch schaute. „Ihr wisst schon, wenn man durch den Pfalzerhof fährt und weiter zu den Strohpiclern, dann kann man durch den Wald zum Willi seinem Haus fahren.“ Wir nickten, Mama schnaubte leise auf. „Na ja, der Willi und die Heidi sind durch den Hof

¹¹ Schlingel, Lausbub, scherzhaft für Gauner

gefahren, da haben sie dem Pfalzer Toni seine Frau übersehen, die gerade über die Straße zum Stall ging. Gerade in dieser Nacht hat eine Kuh gekalbt, und die Liesl wollte helfen gehen.“

„Sie haben sie übersehen?“, fragte Max geschockt. „Kann sie deshalb so schlecht gehen, weil ... der Willi sie überfahren hat? Es hat immer geheißt, sie hatte einen schweren Unfall, deshalb hinkt sie so.“

Mama nickte. „Es schaute damals ganz schlecht aus um sie – der Willi hat sie voll erwischt. Sie ist quer über die Straße geschleudert worden, bis zum Traktor, der vor dem Stall stand ...“

„Beim Traktor war der Heuwender angehängt, und die Liesl wurde mehr oder weniger ... durchbohrt“, murmelte Paps.

Ich riss die Augen auf. „Shit!“

Mama nickte und wischte einzelne Brösel von der Tischdecke. „Ja ... vor allem, war die Liesl damals schwanger.“ Sie sah zu uns. „Natürlich hat sie das Kind verloren, für lange Zeit hat es ja so ausgesehen, dass sie nicht einmal selbst überlebt.“

Max nickte. „Und jetzt zahlt ihr Schmerzensgeld, oder wie?“

„Nein.“ Mama schüttelte den Kopf. „Es gab damals eine Gerichtsverhandlung. Die Heidi und der Willi haben ausgesagt, dass die Liesl ihnen vors Auto gelaufen wäre ... aber ... ich glaub', die haben was getrunken damals.“ Mama zuckte

mit den Schultern. „Aber ihr wisst ja, wie das am Land läuft, der Willi war der Sohn der Bäckerei, und die Pfalzers nur einfache kleine Bauern, die nix hatten. Also sind der Willi und die Heidi davongekommen ...“

„Und ihr zahlt, weil ...?“, fragte ich vorsichtig.

Mama zuckte mit den Schultern. „Na ja, weil sie uns leidgetan haben, der Toni und die Liesl. Die standen mit nichts da, die vielen Kosten für die Reha, damit die Liesl überhaupt wieder gehen konnte ... und dann hatten sie noch die Mutter im Haus, die niemand mehr pflegen konnte, weil die Liesl ja selbst nicht mehr konnte ... Deshalb sind wir damals heimlich zu ihnen gefahren und haben mit dem Toni geredet. Er hat geschrien und uns beschimpft, wir sollen uns zum Teufel scheren, er nimmt kein Schweigegeld von uns ...“ Mama blickte zu uns. „Wir wollten ja gar kein Schweigegeld zahlen, aber ... irgendwer musste ihnen ja helfen, weil der Willi und die Heidi wollten keinen Cent zahlen oder irgendwie helfen.“

„Und irgendwann hat er das Geld angenommen?“, bohrte Max nach.

„Sicher!“, mischte sich Opa wieder ein, während er seinen Teller mit Spiegeleiern und Eierspeise¹² volllud. „Ich bin zu ihm auf den Hof marschiert und hab’ ihm gesagt, dass wir nix dafürkönnen, dass ich dem Willi aber die Ohren lang ziehen

¹² Rührei

werde ... und ich hab' ihm gesagt, dass er seinen Kopf einschalten soll, weil die Liesl wird Geld brauchen, wenn sie auf Reha muss. Natürlich hat er mich vom Hof verjagt, aber ...“, Opa hob abermals theatralisch den Zeigefinger, „... zwei Monate später hat er dann bei uns im Garten gestanden und gemeint, er nimmt das Geld.“ Opa spießte ein Spiegelei auf seine Gabel und schob es sich in den Mund. Das Eigelb rann ihm über die Mundwinkel nach unten, doch er kümmerte sich nicht darum. „Die Liesl braucht heute noch Spezialsachen, damit sie halbwegs vernünftig gehen kann. Sie kann auch nicht richtig arbeiten am Hof – und der Toni schafft das allein nicht. Deshalb helfen wir ihm.“

Max nickte. Für wenige Augenblicke schaute er auf sein belegtes Weckerl am Teller. „Aber warum heimlich? Warum nicht direkt? Ihr manipuliert die Buchhaltung.“

Mama winkte ab. „Nicht direkt. Die Christl verbucht alles ordnungsgemäß – als Spende oder so ...“

„Und letztes Jahr brauchten sie mehr Unterstützung?“, hinterfragte Max die Sachlage.

„Na ja“, Mama seufzte. „Sie haben ein neues Dach gebraucht ...“

„Sie war ja so arm, die Liesl“, mischte sich nun auch Oma ein. „Sie hat das Kind verloren, und dann ... dann hat sie keine mehr bekommen können ...“ Sie ächzte leise. „Mein Gott, hat

sie mir damals leidgetan.“

Ich nickte. „Und Willi und Heidi sagen dazu nichts?“

„Ach, die!“, murrte Oma. „Die Heidi schreit nur, dass die Liesl selbst schuld wäre – und der Willi, der Ochs’, hält sein Maul.“

„Ihr zahlt seit rund vierzig Jahren Geld an die Pfalzers, und Heidi unterstellt euch, ihr würdet Geld in eure Taschen schaufeln?“, schlussfolgerte ich und griff die Vorwürfe vom Sonntag auf.

Opa grinste breit und wischte sich mit dem Handrücken über das Kinn. Dann sah er zu Paps. „Siehst, Hubert, genau deshalb sag’ ich immer, eure Kinder sind gescheit. Die zählen eins und eins ganz von selbst zusammen.“

Papa nickte, Opa stopfte schmunzelnd die Eierspeise in seinen Mund.

„Warum habt ihr nie etwas gesagt?“ Vorwurfsvoll sah Max sie an.

„Was hätten wir denn sagen sollen?“, fragte Mama. „Die Heidi leistete ganze Arbeit, erzählte überall, dass die Liesl sich vor der Arbeit drücken wolle und deshalb so tut, als könnte sie nicht richtig gehen ... Der Willi tat sein Übriges, indem er behauptete, der Toni wolle nur Geld von ihm – und die Leute glaubten das, weil der Hof ja wirklich nicht viel abwirft.“

„Und da habt ihr mitgespielt?“, rief ich anklagend und

schüttelte den Kopf. Ich konnte mich erinnern, dass die Leute im Dorf, als wir Kinder waren, tatsächlich immer mit dem Finger auf Liesl zeigten, wenn sie zum Einkaufen auf den Markt kam. Hinter vorgehaltener Hand wurde noch viel mehr getuschelt.

„Wir haben nicht mitgespielt, wir haben sogar mit dem Toni und der Liesl geredet, dass wir mit der Wahrheit rausrücken werden, aber der Toni meinte damals, dass die Leute das nicht glauben würden, weil er doch nur ein kleiner armer Bauer ist, während der Willi der Bäckerssohn ist. Er meinte, die Heidi und der Willi würden ihre gerechte Strafe irgendwann im Leben erhalten.“

Ich nickte. Ich würde dafür sorgen, dass Heidi und Willi ihre Strafe erhielten. Aufgebracht sah ich zu Max, der mich ebenfalls musterte. Wir brauchten nichts zu sagen, wir wussten auch so, dass wir heute Abend eine Konferenz im Baumhaus hatten.

„Das sind meine Buben!“, lachte Opa auf und zeigte auf Max und mich. „Ihr biegt das jetzt gerade, nicht wahr?“

Max schaute erneut zu mir, ich begegnete seinem Blick. „Mal sehen“, murrte er leise, aber ich wusste, dass er sich bereits einen Plan ausdachte.

Opa schlug mit der flachen Hand auf die Tischplatte, dass das Geschirr schepperte, und lachte abermals. „Jetzt geht’s der

Heidi an den Kragen! Nein, dass ich das noch erleben darf!“

„Ja, bist auch nicht zum Umbringen!“, rief Oma, ohne irgendeinen Grund für ihre Worte zu haben.

Opa fixierte sie, dann machte er eine wegwerfende Handbewegung. „Ach, was ärgere ich mich, du bist ja zu blöd für das.“ Er schaute zu Mama und Paps. „Mischt euch bloß nicht ein. Lasst eure Buben das machen!“

Mama und Papa sahen zu uns.

„Was haben wir gerade nicht mitbekommen?“, fragte Mama.

„Nichts“, murrte Max und aß endlich sein Brötchen auf.

„Nichts“, sagte auch ich, während ich ebenfalls Pläne schmiedete.

„Nichts, Mitzi, davon verstehst du nix!“, rief Opa und schlug abermals mit der flachen Hand auf den Tisch. „Das wird so lustig! Buben, ich freu mich schon auf der Heidi ihr deppertes Gesicht!“



Ich schloss die Terrassentür hinter mir und hockte mich neben Max auf die Stufe davor. Er blickte leer in den Garten.

„Brauchst du einen Joint?“, fragte ich leise und stieß ihn sanft an.

„Einen? Hunderte!“

„Einer muss dir reichen“, gab ich grinsend zurück. „Eventuell ein zweiter, aber mehr nicht. Die von neulich waren eindeutig zu viel.“

Er nickte. „Ich weiß ...“ Kurz schaute er zu mir. „Mit Tobias haben wir es übertrieben, oder?“

Ich wiegte den Kopf hin und her. „Na ja, sagen wir so, seit Sonntag hat er nicht mehr darum gebettelt, dass er noch einmal rauchen darf. Er hatte ganz schön Kopfschmerzen am Morgen danach.“

„Ich weiß, hast du gesagt.“

Ich stieß die Luft aus und zeigte in den Garten zur Festung. „Sollen wir uns kurz verkrümeln?“

Max schüttelte den Kopf, meinte aber: „Sollten wir wohl ... Ich weiß nämlich nicht, wie lange ich am Abend kann, Michi ist noch immer stark erkältet. Tobias nimmt zwar die Zwillinge, aber ... ich kann sie ihm nicht auch noch am Abend aufbrummen.“

„Ich kann auch helfen. Wenn ihr am Abend ein paar Stunden Ruhe braucht, bevor die Kleinen ins Bett gehen, kann ich mich um sie kümmern. Das ist kein Problem.“

Max nickte dankend. „Hast du Zeit dafür? Kein Date mit Hans-Peter?“

Ich schaute zu ihm. „Woher weißt du davon?“

„Tobias meinte gestern, du hättest dich mit ihm getroffen ... Heute Nacht, nach unserer Sitzung, war er auch hier, oder?“

„Dieses Haus hat Augen und Ohren!“

Max grinste. „Quatsch, ich habe nur zufällig den Vorhang in unserem Wohnzimmer vorgezogen, und da habe ich gesehen, dass jemand zu dir ins Baumhaus gestiegen ist. Von der Statur her hätte ich gesagt, es war der Schiefer-Junge.“

„Hm ...“, murrte ich, weil es mich nervte, nichts machen zu können, ohne dass es sofort jeder wusste. Wahrscheinlich hatte Christian es auch längst Tobias erzählt. Scheißkaff – Scheißbuschfunk! „Er war nur kurz hier ...“

Max nickte. „Und? Was passiert?“

„Was soll passiert sein?“ Fragend sah ich ihn an.

„Na ja, ihr wart allein im Baumhaus ... Kann ich mich heute Abend bedenkenlos setzen, oder soll ich zuvor die Kissen in die Reinigung bringen?“

„Himmel!“, klagte ich und biss kurz die Zähne aufeinander. „Ehrlich! Langsam werde ich echt stinkig! Warum denkt jeder von mir, dass ich alles vögle, das in meine Nähe kommt?“

Max lachte auf und hob abwehrend die Hände. „Reg dich ab, war ja nicht böse gemeint. Ich meinte ja nur ...“

„Warum sollte ich ihn in der Festung ficken?“, zischte ich. „Wir kennen uns kaum, wir ...“ Wütend unterbrach ich mich. „Ich lege nicht alles flach! Schon gar nicht, wenn ich ernsthaft

daran interessiert bin.“

Max nickte ruhig. Für Sekunden musterte er mich. „Du meinst es ziemlich ernst mit ihm, oder? Ich meine, du überlegst tatsächlich, ob er der Richtige ist ...“

„Das habe ich dir und Tobias gestern schon gesagt. Er verwirrt mich, ich finde ihn auch interessant ...“ Dass ich heute Nacht mit ihm rumgeknutscht hatte, verschwieg ich, Max musste nicht alles wissen.

„Ich weiß ...“ Max musterte mich erneut, sein Blick glitt zu meinen Fingern, die ich seit Sekunden unruhig knetete. Er schaute auf die Ringe und starrte dann wieder in den Garten. „Denkst du, dass du wieder reif für eine Beziehung bist?“

Ich zuckte mit den Schultern. „Keine Ahnung, ich bin mir nicht sicher ... aber ...“ Ich seufzte leise. „Wenn ich ehrlich bin, dann bin ich heute Nacht schon einen Schritt gegangen, den ich noch nicht gehen wollte, aber ... irgendwie ist es passiert.“

„Also doch?“

Ich schaute zu ihm. „Wenn du mich jetzt noch einmal fragst, ob ich ihn gevögelt habe, dann flippe ich aus!“

„Was hast du dann getan?“, fragte er völlig gelassen und ignorierte meine Drohung.

„Nichts, wir haben uns geküsst. Ich ... ich habe ihm damit Chancen eingeräumt, die ich gar nicht einräumen wollte.“

Noch nicht zumindest.“

„Hm ...“ Max schaute wieder in den Garten. „Weiß er das? Ich meine, weiß er, dass du nicht sicher bist?“

„Ich habe versucht, es ihm zu sagen, aber ... er ist völlig verschossen in mich. Er ist während seiner Schulzeit schon heimlich in mich verliebt gewesen.“

„Oh, Mist!“ Max runzelte die Stirn. „Dann stopp es, bevor es zu spät ist. Vielleicht irre ich mich, aber ich glaube, sein Vater reißt dir den Kopf ab, wenn du seinen Sohn verletzt. Von Hans-Peter selbst will ich gar nicht reden.“

Ich nickte nachdenklich. „Das habe ich nicht vor ... also, ihn zu verletzen. Ich ... ich habe nur Angst, dass ich mich in eine neue Beziehung stürze. Womöglich ist er nur ein Lückenfüller ...“

„Ist er ein Lückenfüller?“

„Das weiß ich eben nicht. Ich denke nicht, aber ... ich habe Angst davor ... dass ich irgendwann wach werde und dahinterkomme, dass ich mich nur ... ablenken wollte.“

Max nickte. Er linste abermals auf die Ringe an meinen Fingern. „Liegt das daran?“

Ich folgte seinem Blick. „Was meinst du?“

„Denkst du, er könnte der Lückenfüller ... dafür sein?“ Mit dem Kinn deutete er zu den Ringen. „Das sind Verlobungsringe, oder?“

Ich schluckte, dann nickte ich so ruhig wie möglich.

„Dachten wir uns, als wir den Ring zum ersten Mal im Herbst bei dir gesehen haben. Michi und ich ...“ Max sah wieder in den Garten. „Zu Weihnachten hattest du noch einen ... jetzt sind es zwei. Kurz nach Neujahr warst du wenige Tage nicht erreichbar ... War da das große Aus?“

Ich nickte abermals. „So ungefähr ...“

Max schaute zu mir. „Wann genau?“

„Drei Tage nach Silvester“, murmelte ich und musste mich anstrengen, dass meine Stimme nicht brach.

„Okay ... du wolltest ihn heiraten?“

Wieder nickte ich. „Im Spätsommer dieses Jahres. Zu Ostern wollte ich euch den Termin bekannt geben.“

„Du hättest dich also ... zu Ostern geoutet?“

Erneut nickte ich. „Ja.“

„Und was ist passiert? Bist du deshalb zu Ostern nicht nach Hause gekommen?“

Ich schluckte, blickte auf die Ringe auf meinem Ring- und kleinen Finger und strich darüber. „Ein Lkw von der linken Seite ... das ist passiert.“ Ich war mir nicht sicher, ob Max die Worte verstanden hatte, denn ich hatte so leise gesprochen, dass ich mich selbst kaum gehört hatte.

Doch als ich aufblickte, traf mich Max' Blick. „Ein Lkw?“

„Ja ... er war am Fahrrad unterwegs ... hat ihn einfach

gerammt ...“

„Shit!“ Max starrte mich mit großen Augen an. „Tut mir leid ... ich ... wir haben angenommen, dass etwas passiert ist, aber nicht ... dass er tot ist!“

Ich zuckte mit den Schultern und spielte mit Charlys Ring an meinem kleinen Finger. „Er hatte keine Chance, der Lkw ist voll über ihn drüber ... Ich ... ich wollte dich in dieser Nacht anrufen, aber ... ich konnte nicht ... ich hatte so viele andere Sachen, um die ich mich kümmern musste. Seine Mutter anrufen, zum Beispiel, und es seiner Schwester sagen ... und dann das Begräbnis ... Ich habe es vor mir hergeschoben, bis es irgendwann zu spät war. Dir am Telefon zu sagen, dass mein Verlobter gestorben war, war irgendwie ... komisch ... keine Ahnung. Ich konnte es nicht. Ich rede generell nicht gern darüber ...“ Ich schluckte hart und fixierte abermals die Ringe an meinen Fingern. „Es ist fast vier Monate her, aber ... Hans-Peter passt eigentlich überhaupt nicht in mein Leben ... zumindest im Moment nicht.“

Max nickte verstehend. „Weiß er davon?“

Ich schüttelte den Kopf. „Das weiß niemand – außer dir.“

„Ich hätte dir zugehört, wir wären da gewesen ...“

„Ich weiß, aber ... ich konnte nicht.“ Ich starrte in den Garten und sog tief die Luft ein. „Verstehst du jetzt, was ich mit Hans-Peter meine? Was, wenn ich ihn nur benutze?“

Max zog die Augenbrauen zusammen. „Schwierig ... vielleicht solltest du es ihm sagen, dann versteht er dich besser – und wenn er es ernst meint, wird er warten ...“

„Schon ... nur was, wenn er ewig warten muss?“ Ich schaute zu ihm, bevor ich den Blick senkte. „Ich bin mir nicht sicher, ob ich jemals ... ob ich jemals wieder jemanden lieben kann wie Charly.“

„Hm ...“ Max überlegte. „Denkst du, es wäre möglich? Also, nicht, dass Hans-Peter ... Charly ersetzen soll, aber denkst du, Hans-Peter könnte die Leere in dir füllen?“

„Das will ich nicht. Ich will nicht, dass er irgendein Loch in mir stopfen muss ... das wäre nicht fair!“

„Das meinte ich auch nicht!“ Max schaute mich an. „Ich meinte damit, ob es möglich ist, dass Hans-Peter einen Platz in deinem Herzen einnimmt, damit du über ... Charly ... hinwegkommst. Nenn es wie du willst!“

Ich zuckte mit den Schultern. „Keine Ahnung, vielleicht. Er berührt mich ... er ist ... leider sehr ähnlich wie Charly. Deshalb habe ich noch mehr Angst, dass ich nur Charly in ihm sehe.“

„Hm ... verbringst du deshalb Zeit mit ihm, weil du Charly in ihm siehst?“

„Nein ... aber irgendwie ziehe ich Diven an ... Charly war auch eine kleine Dramaqueen, er konnte stur sein wie ein Esel

– und Hans-Peter ist ähnlich. Mit dem Kopf durch die Wand, wenn es sein muss, nur nicht nachgeben ... Vielleicht liegt das aber auch an HPs Ex. Der hat ihn ganz schön verarscht, wenn ich das richtig verstanden habe.“

Max nickte. „Er ist also charakterlich ein ähnlicher Typ wie Charly.“

„Ja.“

„Wie ähnlich?“

Ich presste die Lippen aufeinander und dachte über die Frage nach. „Na ja, Charly ließ irgendwann auch wieder los, wenn er sich verbissen hatte. Hans-Peter beißt sich nur noch mehr fest – er kann nicht wirklich nachgeben ... und Charly war zwar schüchtern und introvertiert, aber er wusste sich durchzusetzen. Bei Hans-Peter habe ich Angst, dass er zu weinen beginnt, wenn man zu lange nachbohrt. Heute Nacht hatte ich echt das Gefühl, ich hätte eine Jungfrau bei mir, weil er wegen eines gewöhnlichen Kusses rot anlief!“

Max schnaubte leise. „Ich weiß nicht, ob ich so viele Details über Hans-Peter wissen will.“

„Du hast gefragt!“

„Ich weiß, aber ...“ Max drehte sich herum und lehnte seine Schulter an mich. „Hör zu, Matthias, ich habe Charly leider nicht gekannt, und ich kenne auch Hans-Peter nicht wirklich, aber ich kenne dich. Und damals, als du mit Charly zusammen

warst, da hast du ... gestrahlt. Als du uns besucht hast, im Sommer und dann im Herbst, da ist Michi zu mir gekommen und hat gemeint, Matthias ist verliebt, er grinst ständig wie ein Honigkuchenpferd.“ Er stieß mich leicht von der Seite an. „Und jetzt ... keine Ahnung, ob das mit Hans-Peter und dir gut geht, aber ... wenn du von ihm sprichst, dann strahlst du wie damals. Er berührt etwas in dir, da bin ich mir sicher ... und irgendwie tut er dir auch gut. Seit gestern ...“, er wiegte den Kopf hin und her, „... eigentlich schon seit Montag lachst du mehr. Vielleicht solltest du Hans-Peter eine Chance geben. Sag ihm die Wahrheit über Charly, dann bekommst du Zeit und er kennt deine Bedenken ...“

Ich nickte langsam. Was Max sagte, klang logisch, aber ich wusste nicht, ob ich mit Hans-Peter über Charly reden konnte. Hans-Peter würde so viele Fragen stellen, sodass ich womöglich in ein tiefes Loch fiel, das mich die nächsten zehn Jahre nicht mehr ausspuckte.

„Er war übrigens süß ...“ Max grinste mich an.

„Wer?“

„Charly.“

„Woher kennst du Charly?“

„Wie ich schon vor ein paar Tagen erzählte, Michi und ich waren in Wien, da haben wir dich vor deinem Haus mit einem ... etwas jungen Mann rummachen gesehen.“

Ich nickte verstehend und schaute zu ihm. „Er war fast dreißig, also gar nicht so jung. Hans-Peter ist jünger ...“

„Das scheint ihn aber nicht zu stören.“

„Nein, tut es nicht, glaub mir ... er hat bereits alles durchdacht.“

Max grinste. „Ehrlich?“

Ich nickte. „Alles! Das Entfernungsproblem in Wien, meine Arbeitszeiten, wie er wann zu mir kommen kann ... den Altersunterschied – alles!“

„Er mag dich.“

„Er ist verknallt in mich ...“

„Und du auch in ihn?“

Ich überlegte, zuckte mit den Schultern und meinte schließlich: „Meine Welt ist rosarot – ich kann an nichts anderes denken, als nachzusehen, ob er in WhatsApp geschrieben hat ...“

Max lachte. „So schlimm?“

„Ganz ehrlich? Hätten Tobias und du nicht so viele Probleme am Hals, wäre ich schon abgehauen und mit ihm nach Wien verschwunden. Hier eine Beziehung aufzubauen ist schwierig, wenn man nicht das ganze Dorf als Zuseher haben möchte.“

Max lachte erneut. „Ja, du bist verliebt!“

Ich rollte mit den Augen, dann wurde ich ernst. „Und was, wenn ich nur verliebt bin – und ihn nie lieben werde?“

Fragend sah ich ihn an.

„Hm, das kannst du nur herausfinden, indem du es zumindest mit ihm versuchst.“ Langsam erhob er sich. „Ich muss leider zu Michi, nachsehen, wie es ihr geht, aber wenn du jemanden zum Reden brauchst, bin ich – sind wir da. Auch wegen Charly, vor allem wegen Charly.“ Er legte seine Hand auf meine Schulter und drückte sie leicht. „Sprich mit Hans-Peter, erzähl ihm von Charly, sei fair, auch wenn es wehtut. Ich denke wirklich, der kleine Schiefer-Junge könnte ein netter Schwager sein!“ Damit klopfte er mir auf die Schulter und ging ins Haus zurück.



Wenn ich ehrlich war, hatte ich nach dem nicht enden wollenden Tag nur noch eine Frage im Kopf: Hatte Hans-Peter mir geschrieben?

Ich schüttelte die feuchte Jacke von meinem Körper, warf sie auf den Fußboden und ließ mich auf mein Bett fallen. Es war kurz nach halb neun abends, Mama hatte die Zwillinge für die Nacht übernommen, nachdem sie Michi am Nachmittag einen Krankenbesuch abgestattet hatte. Seit unserem Gespräch am Morgen bemühte sie sich redlich um uns, besonders um Max, Michi und die Zwillinge, als würde sie mit Gewalt versuchen,

zu helfen. Vermutlich fürchtete sie, dass sie doch ausziehen würden.

Dank Mamas Hilfe hatten Tobias, Max und ich uns im Baumhaus verschanzen können, auch wenn Max so schnell wie möglich zu Michi wollte. Aber zumindest konnten wir unseren Plan kurz besprechen. Max und ich hatten eine ähnliche Eingebung gehabt, wir wollten mit den Pfalzern reden, Heidi und Willi vor vollendete Tatsachen stellen und Gerechtigkeit walten lassen. Zusätzlich mussten wir uns noch um Karin und Bert kümmern, da Karin am Nachmittag angerufen und unter Tränen erzählt hatte, dass Bert ihr gedroht habe, sie und die Kinder aus dem gemeinsamen Haus zu werfen, wenn sie nicht zur Vernunft käme. Max hatte versprochen, ihr zu helfen und mit Bert zu sprechen, auch wenn das Problem mit den Pfalzern und dem Tantchen größer war.

Ich musste zugeben, dass ich vor allem mit Heidi noch ein Hühnchen zu rupfen hatte, da kam mir die Geschichte mit den Pfalzern ganz recht. Tobias hatte sich bereit erklärt, morgen erneut mit Lara und Larian den Tag zu verbringen – dafür schmiss er wieder die Schule.

Für seine siebzehn Jahre war er dennoch ein kleiner Held. Selbst Max, der noch vor wenigen Tagen über ihn geschimpft hatte, wie schrecklich anstrengend er wäre, erkannte die gute

Seite in ihm.

Als wir die Festung eben verlassen hatten, hatte er ihm sogar versprochen, ihm das Autofahren beizubringen und nach der Matura den Führerschein zu bezahlen. Tobias hatte gestrahlt wie ein Honigkuchenpferd, Max hingegen war erleichtert, im Moment jede Unterstützung zu erhalten, die er bekommen konnte – und Tobias war die Wucht. Nicht nur, dass er das Passwort für die Buchhaltung gehackt hatte, man konnte sich hundertpro auf ihn verlassen, wenn es darum ging, hinter Mamas oder Papas Rücken etwas anzustellen. Vermutlich freute er sich einfach mit seinen zwei großen Brüdern etwas machen zu dürfen. Wir schlossen ihn nicht länger aus, und genau das war ihm wichtig.

Ich verwarf die Gedanken und schnappte nach meinem Telefon, um WhatsApp zu öffnen. Es hatte schon während unserer Sitzung mehrmals geläutet, und ich wollte Hans-Peter ungern warten lassen, nachdem wir uns den ganzen Tag nicht hatten sehen können. Leider hatte es nicht zu regnen aufgehört, HPs Kopfschmerzen waren auch nicht weniger geworden, also hatten wir ausgemacht, dass wir am Abend zumindest telefonieren wollten. Eigentlich war die Initiative von mir ausgegangen. Seit Max mir den Floh ins Ohr gesetzt hatte, dass Hans-Peter ein netter Schwager wäre, konnte ich an nichts anderes mehr denken. Die Nachtigall hatte zu singen

aufgehört, stattdessen stolzierte ein majestätischer Schwan in meinem Inneren herum und hielt Ausschau nach seinem Lebensgefährten. Ich wollte Max' Rat befolgen und Hans-Peter von Charly erzählen. Er hatte recht, es wäre nicht fair, HP nichts zu sagen. Sosehr ich Charly auch vermisste und sein Verlust mir wehtat, so sehr war da dieser Funken Hoffnung in mir, dass mein Leben weitergehen konnte.

Ich starrte auf mein Handy: sieben Nachrichten!

Erfreut drückte ich auf Hans-Peters Namen.

HP

Hey, ich wollte dir nur kurz schreiben. Wann telefonieren wir heute am Abend?

HP

Also, nicht, dass ich lästig wirken möchte, aber wir haben keine Uhrzeit vereinbart ...

HP

Du schuldest mir schließlich noch eine Massage! 😊

HP

So war das jetzt nicht gemeint ...

HP

Also, das war kein Hinweis auf etwas Bestimmtes ...

HP

Mist! Es wird nicht besser, wenn ich ständig etwas erkläre, oder?

HP

*Kann ich bitte die letzten Nachrichten zurücknehmen? *jammer**

Ich grinste. Seine Nervosität machte es tatsächlich nicht besser, ganz im Gegenteil.

Hastig tippte ich eine Nachricht an ihn.

Matthias

Tut mir leid, dass es so lange gedauert hat. Wie immer: viel Ärger!

Wie geht es deinen Kopfschmerzen?

Es dauerte keine fünf Sekunden, als mein Handy wieder klingelte.

HP

Hey! Schön, von dir zu hören!

Das tut mir leid!

HP

*Geht so ... habe eine weitere Kopfschmerztablette
genommen.*

Matthias

*Möchtest du noch vorbeikommen? Deine Massage
abholen? 😊*

Matthias

*Nein, ernsthaft: Möchtest du zu mir kommen? Oder
kann ich zu dir kommen – wenn dir das lieber ist?*

Ich schluckte. Hörte sich das verweichlicht an? Oder
flehentlich? So, als würde ich ihn gerade brauchen?

Brauchte ich ihn denn?

Wenn ich ehrlich war, wollte ich mich bei ihm verkriechen,
den Tag mit all den Geständnissen hinter mir lassen und mich
entspannen. Ich hatte keinen Hintergedanken dabei, nein,
auch wenn es wirklich verlockend war, ihn in meinem Bett zu
haben.

HP

Ich komme!

HP

So meinte ich das gerade nicht ...

HP

Ach, Mist!

HP

Ich komme besser zu dir, meine Mutter kann echt nervig werden, wenn sie dich hier sieht. Sie würde ständig an meine Zimmertür klopfen ...

HP

Also, nicht, dass du denkst, du darfst nicht kommen, nur sie kann echt anstrengend werden, und ich möchte lieber mit dir ungestört sein ...

HP

Das meinte ich nicht so!!!

HP

Ach, erschieß mich!

Ich lachte laut. Er hatte ein besonderes Talent, das musste ich ihm lassen. Er konnte sich innerhalb weniger Sekunden in einen Strudel reden, aus dem er nicht mehr herauskam.

Matthias

Soll ich dich mit dem Auto abholen?

Es schüttet aus Eimern ...

HP

Nein, lass mal ... vielleicht kann ich dann wenigstens

wieder klar denken. Ich melde mich, wenn ich an eurer Tür bin.

Matthias

Okay, ich warte. ☺

Ich schaute an die Zimmerdecke und grinste.

Carmen, mein Schatz, ich denke, ich bin verliebt! Mindestens so stark wie HP in mich!

Carmen lächelte. Sie würde ihre Reize Opa zeigen, sobald er wieder in meinem Zimmer schlief, wenn sie bei mir nicht weiterkam, da war ich mir sicher.

Ich erhob mich und nahm den feuchten Anorak vom Boden. Ich war nur die wenigen Meter vom Baumhaus ins Haus gelaufen und war patschnass. Wenn HP zu Fuß käme, würde er bis auf die Haut durchweicht sein. Ich streifte meine feuchten Socken ab und latschte barfuß ins Badezimmer. In weiser Voraussicht wollte ich ein paar Handtücher holen, damit Hans-Peter nicht in unser Bad gehen müsste und dabei womöglich Mama oder Papa in die Hände lief. Ich wollte das nicht erklären – noch nicht.

Als ich zurückkam, stülpte ich den Anorak auf einen Kleiderbügel und brachte ihn nach unten in die Waschküche. Dort konnte er in Ruhe trocknen und machte in meinem Zimmer keine Pfützen.

Ich ging in die Küche, um für HP und mich etwas zum Essen zu holen. Süßes Backwerk und etwas Käse und Gebäck sollten reichen. Vermutlich hatte er zu Abend gegessen, ich wollte ihn ja auch nicht mästen.

Ich marschierte in mein Zimmer zurück und stellte dort alles am Tisch und der Kommode ab. Unruhig strich ich mir durch die Haare. Ich musste zugeben, dass ich nervös war – nicht nur, weil ich ihn wirklich mochte und mich freute, ihn wiederzusehen, sondern auch, weil ich über Charly mit ihm reden wollte. Die Angelegenheit musste geklärt werden, nur so konnte ich ihm mein seltsames Verhalten ihm gegenüber erklären.

Ich seufzte schwer und sah mich um. Ich brauchte noch etwas zu trinken ...

Aufgeregt, als wäre es mein erstes Date mit einem Mann, lief ich nach unten und holte zwei Gläser und Orangensaft. Beim Hinausgehen fiel mein Blick auf das Nutellaglas auf der Anrichte.

Hm, Schokolade beruhigt angeblich die Nerven. Es konnte also gar nicht so dumm sein, etwas Nutella mitzunehmen. Etwas Salziges wäre vielleicht auch nicht schlecht ...

Ich sog die Luft tief ein und versuchte mich zu beruhigen. Was machte ich hier? Nutella, Chips, Käse und süßes Backwerk?

Was hatte ich vor? Wollte ich ihn beeindrucken?

Nein, ich wollte genug Essen in meinem Zimmer haben, damit ich notfalls futtern konnte, wenn die Lage gefährlich wurde und ich mich ablenken musste. HP war wie ein Diamant, sobald er greifbar wäre, würde ich nach ihm schnappen und nicht mehr hergeben wollen.

Ich klemmte mir das Nutellaglas und eine Chipstüte unter den Arm und ging mit dem O-Saft und den Gläsern nach oben.

Ich hatte noch nicht alles in meinem Zimmer abgestellt, da läutete mein Handy bereits.

Aufgeregt warf ich die Chipstüte auf die Fensterbank und griff nach meinem Smartphone.

HP

Bin hier ... pitschnass befürchte ich!

Ich werde dich trocknen!, schoss es mir durch den Kopf und grinste breit. Ich musste zugeben, dass allein die Vorstellung, ihn in meinem Zimmer zu haben, eine Versuchung war. Er lockte mich wie kein Mann zuvor – ausgenommen Charly natürlich. Aber konnte ich das tun? Sollte ich all meine Vorhaben und Prinzipien über den Haufen werfen und mit ihm schlafen? Würde ich ihn nicht womöglich nur benutzen?

Nein, ich musste ein klärendes Gespräch führen, bevor wir

den nächsten Schritt gehen konnten.

Ich atmete tief durch und ging nach unten. Als ich die hintere Haustür öffnete, stand Hans-Peter vor unserem Gartentor und stieg von einem Bein auf das andere. Wasser rann ihm über das Gesicht, und seine Haare klebten an seinem Kopf. Er zitterte leicht.

„Scheiße, komm rein.“ Ich zeigte auf das Tor.

Hans-Peter zögerte keine Sekunde. Hastig kam er auf mich zu. Als er in Reichweite war, fasste ich nach ihm und zog ihn ins Haus. Es war mir egal, ob er nass war oder nicht, er war hier, ich wollte ihn spüren. Stürmisch presste ich meine Lippen auf ihn.

Er versteifte sich kurz, wahrscheinlich, weil ich ihn überrumpelt hatte, dann schob er mich ein Stück zurück. „Warte“, keuchte er außer Atem. „Meine Schuhe sind total nass. Ich mache euch im Haus nur Wasserpfützen.“

Wasserpfützen? Daran dachte er, wenn er zu mir kam und ich ihn küsste?

Verwirrt sah ich ihn an.

Er biss sich auf die Unterlippe, fuhr sich fahrig durch die nassen Haare und bückte sich schließlich. Umständlich stieg er aus den Sneakers.

„Ich stelle sie in die Waschküche“, murmelte ich, weil ich sonst erneut in Versuchung kam und ihn küssen wollte.

Übereilt griff ich danach und ging damit davon.

Als ich zurückkam, stand er noch immer am selben Platz. Er sah so verdammt attraktiv aus, wie ihm die einzelnen Wassertropfen im Gesicht hafteten, wie seine Haare an seinem Kopf klebten und er leicht die Mundwinkel verzog, weil ihm vermutlich kalt war. Er hatte die Hände tief in den Manteltaschen vergraben und wirkte dadurch zierlicher und kleiner, als er war.

„Komm“, hauchte ich und schnappte nach ihm. Für Sekunden musterte ich ihn, dann zog ich ihn hinter mir durch das Vorhaus die Treppe hoch.

Oben schob ich ihn in mein Zimmer und schloss die Tür hinter mir. Ich stellte mich vor ihn, fasste nach seinen Händen und drückte sie. „Ich bin froh, dass du hier bist!“

„Ich auch“, sagte er leise und fröstelte.

Abermals war ich versucht, ihn zu küssen, doch er wirkte zu aufgeregt. Sein Blick schweifte unruhig durch mein Zimmer, und seine Hände fühlten sich kalt und feucht an.

„Zieh deine Sachen aus, du bist ganz durchnässt!“ Ohne ihm die Chance zu geben, sich den Mantel selbst auszuziehen, löste ich den Gürtel und knöpfte ihn auf. So, als wäre es selbstverständlich, strich ich ihn über seine Schultern. Der Mantel glitt zu Boden, meine Hände rieben über Hans-Peter, er erzitterte – ich war mir nicht sicher aus welchem Grund.

Hastig griff ich nach einem kleinen Handtuch und legte es über seine Haare. Sanft frottierte ich sie. „Tut mir leid, dass du meinetwegen so nass geworden bist.“

„Ist nicht deine Schuld ... ich wollte doch selbst kommen ...“

Ich nickte, frottierte weiter, bevor ich das Handtuch losließ und mit den Fingern über seine Wangen streichelte. Mit beiden Händen umfasste ich sein Gesicht. „Du siehst sogar jetzt aus wie eine Puppe“, gestand ich und trat noch näher. Sanft drückte ich meine Lippen gegen die seinen und küsste ihn.

Hans-Peter hielt die Luft an, seine Lippen bewegten sich kaum.

Ich löste mich von ihm und musterte ihn skeptisch. Er wirkte wie ein kleiner Schuljunge, der seinen ersten Kuss erhalten hatte.

„Atme“, flüsterte ich dicht an sein Ohr und griff wieder nach dem Handtuch, um seine Haare zu trocknen.

Schlagartig riss er den Mund auf und sog die Luft ein. Unruhig biss er sich auf die Lippen.

Oh ja, da war sie wieder, die kleine schüchterne Jungfrau, die nicht wusste, was sie tun sollte.

Ich schmunzelte, warf das Handtuch um seinen Nacken und zupfte an seinem Pulli. „Du bist nass, du musst das ausziehen.“

Er überflog mein Gesicht und nickte schließlich kaum merklich.

Als hätte ich auf seine Zustimmung gewartet, fasste ich nach dem Saum des Pullovers, ohne meinen Blick von seinen Augen zu nehmen. Meine Hände hielten einen Moment den Stoff fest, dann zog ich ihn langsam hoch. Hans-Peter hob die Arme und ließ sich den Pulli kommentarlos ausziehen. Ich warf das Kleidungsstück auf den Boden und griff nach dem Shirt. Natürlich war es feucht, aber selbst wenn es trocken gewesen wäre, hätte ich versucht, es ihm auszuziehen. Die Versuchung war zu groß, mein Blut mit zu viel Testosteron angereichert. Ich zog kurz an dem dünnen Stoff, da streckte HP abermals die Arme nach oben. Überrascht streifte ich das Shirt über seinen Kopf. Wenn er so weitermachte, würde ich mich in wenigen Minuten vergessen und tatsächlich mit ihm in mein Bett steigen.

Doch ich hatte mich wieder geirrt. Hatte er eben noch die Hände fordernd nach oben gestreckt, so fuhr er sich jetzt unsicher über die Brust. Sein nackter Oberkörper war ihm plötzlich unangenehm.

Ich konnte von mir nicht dasselbe behaupten. Hastig beäugte ich die Muskeln an den Oberarmen und den leicht angedeuteten Sixpack am Bauch. Er war schlank, aber auch durchtrainiert.

Als er unbeholfen nach dem Handtuch um seinen Nacken griff, riss ich mich von ihm los. Ich hatte ihn mit meinen

Blicken regelrecht verschlungen.

Um ihn ein wenig aus der Reserve zu locken, zeigte ich auf den Knutschfleck, den ich ihm gestern verpasst hatte und der sich jetzt rot und blau von der hellen Haut abhob. „Schön farbenintensiv geworden!“, flüsterte ich mit rauher Stimme und nahm ihm das Handtuch ab. Vorsichtig, als könnte ich ihn verletzen, rieb ich über seinen Hinterkopf.

„Christian hat ihn entdeckt, noch bevor ich ihn gesehen habe“, klagte er leise und griff sich an die Stelle am Hals. „Ich glaube, er ist sofort in sein Zimmer und hat es Tobias erzählt.“

Ich schmunzelte, dann warf ich das Handtuch auf mein Bett. Meine Fingerspitzen tänzelten über seine nackten Schultern über seine Arme entlang nach unten. Eine Gänsehaut bildete sich auf seinem Körper, und er erzitterte kurz. Als ich bei seiner Körpermitte angekommen war, fuhr ich nach vorn zu seinem Hosenbund. „Du solltest auch deine Hose ausziehen ...“

Hans-Peter schluckte, er öffnete den Mund und wusste nicht recht, wie er auf meine Aufforderung reagieren sollte. Seine Augenbrauen zogen sich fragend zusammen.

Ja, ich wusste, wohin er dachte, ich dachte schließlich in dieselbe Richtung. Aber konnte ich das wirklich tun? Ihn ausziehen, auf mein Bett schieben und ihn nehmen? Wollte ich nicht einige Dinge klarstellen?

Shit!, murrte ich stumm und schlug auf mich ein. Seit

Charllys Tod hatte ich keinen Mann mehr gehabt, ich wollte keinen mehr – und jetzt konnte es mein Schwanz nicht mehr erwarten, aus den Hosen gelassen zu werden.

„Du kannst von mir eine Jogginghose haben – und auch ein Shirt!“, entkräftete ich meine Worte, auch wenn ich am liebsten etwas ganz anderes gesagt hätte. Dass meine Hände sich selbstständig machten und den ersten Knopf an seiner Hose öffneten, konnte ich nicht verhindern.

Hans-Peter hielt die Luft an. Mit großen runden Augen schaute er mich an. Seine Gedanken liefen Amok, ich wusste, er hatte keine Ahnung, was er tun sollte. Mich wegstoßen oder doch gewähren lassen? Sich selbst die Hose öffnen oder sich von mir ausziehen lassen?

Ich war versucht, ob seiner Unbeholfenheit aufzulachen, er war in diesem Moment schlimmer wie jeder Pubertierende. Alles schien ihm verkehrt zu sein.

Ich öffnete seine Jeans weiter und zog sie vorn auseinander, dann zerrte ich sie ein Stück nach unten. Meine Hände ertasteten enge Pants darunter.

Ich musste zugeben, es wäre ein Leichtes gewesen, ihn einfach weiter auszuziehen, ihn ein wenig zu bedrängen und dann unter mir zu begraben. Hans-Peter war so überfordert, dass er es zugelassen hätte, doch ich wollte das alles nicht. Ich erinnerte mich daran, dass ich ihn unter mir haben wollte,

wenn sein Blick von absoluter Leidenschaft verklärt war. Jetzt stand in seinen Augen nur Nervosität, er hatte Angst, etwas Falsches zu tun.

Ich griff nach den Pants und zog sie gemeinsam mit den Jeans über seinen Po, ohne ihn vorn zu entblößen.

„Zieh die nassen Sachen aus“, hauchte ich und trat von ihm weg, um ein großes Badehandtuch zu holen. Ich nahm eines von dem Stapel auf der Kommode und kam zu ihm zurück. Er stand noch immer gleich da, völlig überfordert, nur, dass seine Finger nun seine Pants und die Jeans festhielten. Ich warf ihm das riesige Handtuch um die Schultern und rieb seine Haut trocken. „Zieh dich aus!“, wiederholte ich und lächelte ruhig.

Hans-Peter schluckte, doch dann streifte er umständlich die Hosen unter dem Handtuch ab. Ich rubbelte über seine Haut und wartete geduldig, bis er die Jeans bei den Knöcheln hatte. So gelassen wie möglich, schob ich ihn rückwärts auf mein Bett zu. Natürlich stolperte er, schon allein deshalb, weil seine Füße in den Jeansbeinen und der Unterhose steckten. Er landete auf meinem Bett, beinahe wäre ihm das Handtuch vorn aufgeklafft, doch er rettete es in letzter Minute.

„Ich hol’ dir eine Jogginghose von mir – und ein Shirt.“
Übereilt drehte ich mich um und ging zu meinem Schrank, um meine alten Klamotten zu durchsuchen. Mann, es kitzelte regelrecht in meinen Fingern, ihn zu berühren. Aber Max

hatte recht, ich musste fair sein und ihm von Charly und meinen Bedenken erzählen.

Hans-Peter strampelte hinter mir die Jeans von seinen Füßen und keuchte laut.

Ich nahm eine dunkle Jogginghose und ein Shirt an mich und drehte mich zu ihm um. Zu seinen Füßen lagen die Jeans und die Pants. Das Wissen, dass er unter dem Handtuch nackt war, jagte mir einen Schauer über den Rücken. Auf ihn zugehen, das Handtuch zur Seite streifen und mich über ihn knien – die Vorstellung ließ mich tatsächlich hart werden. Ich räusperte mich, erinnerte mich an mein Vorhaben und trat wieder auf ihn zu. „Hier, zieh das an. Wenn dir kalt ist, kannst du gern unter die Decke schlüpfen.“

„Schon okay, danke!“ Ungeschickt zog er sich unter dem Badehandtuch an. Anscheinend war auch ihm klar, in welcher Situation er sich befand.

Als er endlich fertig war, schob er das Handtuch zur Seite und blickte zu mir.

Ich grinste, meine Sachen waren ihm viel zu groß, er versank regelrecht darin. Wieder ging meine Fantasie mit mir durch. Am liebsten hätte ich mich auf ihn gestürzt und ihm die riesigen Klamotten vom Leib gerissen, aber das konnte ich nicht. Ich wollte das zwischen uns nicht versauen, nur, weil meine verdammten Triebe durchkamen. Wie alt war ich

eigentlich? Sollte ich mich nicht *mehr* unter Kontrolle haben?

„Brauchst du einen Föhn?“, fragte ich und griff nach seinen feuchten Haaren. Durch die Nässe wellten sie sich leicht.

„Nein, schon okay, es ist nicht kalt hier ... sie werden sicher bald trocken sein.“ Unsicher griff er nach dem Handtuch und wischte sich über das Gesicht, bevor er seine Haare frottierte. Es war keine bewusste Handlung, er machte es nur, um sich von mir abzulenken. Wahrscheinlich beobachtete ich ihn zu intensiv.

Erst jetzt fiel mir auf, dass er seine Haare offen hatte – das waren sie schon gewesen, als er hier angekommen war. Ob er das extra für mich machte? Ich hatte ihm gestanden, dass ich auf Männer mit langen Haaren stand ...

„Hast du Hunger?“, fragte ich und riss mich von ihm los. Wenn ich ihn noch länger anstarrte, würde ich ihn wieder küssen, und wohin mich das führte, wusste ich mit Sicherheit. Ich zeigte auf die Kommode und meinen Schreibtisch. „Ich war mir nicht sicher, was du möchtest, also habe ich etwas Süßes aus der Bäckerei mitgebracht, aber auch Käse und ein wenig Gebäck – und Chips.“ Ich schaute zu ihm. „Wenn du etwas anderes möchtest, kann ich es sicher auftreiben.“

Hans-Peter linste zu den Lebensmitteln und schüttelte den Kopf. „Mästest du mich? Irgendwie bin ich nur am Essen, wenn ich auf dich treffe.“

Ich grinste, weil mir der Gedanke vorhin selbst gekommen war. „Ich versuche nur ein guter Gastgeber zu sein.“ Lächelnd betrachtete ich ihn abermals. Er wirkte so verdammt schüchtern, fast war es, als wüsste er nicht, wie er in diese Situation geraten war. Vielleicht sollte ich ihn erlösen und ihn nicht weiter anstarren.

Dummerweise trat ich einen Schritt auf ihn zu und griff ganz automatisch nach seinem Kinn. Sanft strich ich mit dem Daumen über die glatte Haut. „Mach ich dich nervös?“, flüsterte ich in einem Ton, der ihn sofort erzittern ließ. Ich hatte selbst die Rauheit darin gehört.

Fahrig fuhr er sich mit den Händen durch die Haare und strich einzelne Strähnen hinter sein Ohr. „Was? Nein, ich ...“ Er leckte sich über die Lippen, drängte meine Hand fort und sah dann zu mir hoch. „Ein wenig vielleicht.“

Ich nickte. Natürlich machte ich ihn nervös, selbst ein Blinder konnte das erkennen. „Das musst du nicht ...“

„Ich weiß, es ist nur ...“ Er unterbrach sich und schaute sich hektisch in meinem Zimmer um. „Keine Ahnung, die Situation ist neu. Für lange Zeit warst du nicht erreichbar für mich ... und jetzt bin ich plötzlich in deinem Schlafzimmer – nackt, in deinen Klamotten.“

Ich war versucht aufzulachen. Anscheinend ging gerade ein Jugendtraum für ihn in Erfüllung. „Den ältesten Sohn des

Tierarztes hier zu haben, ist auch für mich neu. Damit habe ich nicht gerechnet.“ Es war eine plumpe Aussage, aber ich wollte ihn beruhigen, dass nichts passieren würde, was er nicht wollte.

Hans-Peter blickte hastig zu mir hoch. Dass ich so dicht vor ihm stand, machte ihn noch fahriger. Mehrmals öffnete er den Mund und setzte zum Sprechen an, aber dann überlegte er es sich anders.

„Ich dachte mir, du hast vielleicht Hunger ...“, nahm ich das Gespräch von vorhin wieder auf, hielt dann aber inne. „Nein, eigentlich habe ich etwas zu essen geholt, um mich selbst abzulenken.“ Ich atmete tief durch und ging durch den Raum zur Fensterbank. Dort lehnte ich mich dagegen und steckte die Hände in die Hosentaschen. Ich überkreuzte meine nackten Füße und schaute zu ihm. „Du bringst mich völlig durcheinander ... Ich weiß, das habe ich schon gesagt, aber seit gestern bekomme ich dich nicht mehr aus meinem Kopf ...“

„Das ist doch gut, oder?“ Er schaute zu mir.

„Schon“, gestand ich, „aber eigentlich habe ich ganz andere Probleme. Hier war schon wieder der helle Wahnsinn los! Seit ich zu Hause bin, geht einiges schief.“ Ich seufzte. „Versteh mich nicht falsch, das hat nichts mit dir zu tun, ich sollte mich nur auf Tobias und meine Familie konzentrieren, doch stattdessen denke ich über dich und mich nach ...“

Er nickte unbeholfen. Ein kurzes Schmunzeln flog über seine Lippen, bevor er sich wieder zusammenriss. Meine Worte gefielen ihm, natürlich. „Willst du darüber reden? Oder besser gesagt: Darf ich wissen, was genau los ist? Geht es noch immer um Tobias' Homosexualität?“

Ich schüttelte den Kopf. „Nein, nicht nur ... Da gibt es viel mehr Probleme, die damit gar nichts zu tun haben ...“ Ich hob die Schultern und schnaubte leise. „Was soll ich dir sagen? Anscheinend gab es vor Jahren einen Unfall, in den meine Familie verwickelt war, der aber nicht zugunsten des Opfers ausfiel. Die Konsequenzen daraus tragen meine Eltern noch heute – und unser Tantchen hält sich aus allem raus.“

„Okay“, murmelte er und rutschte zum Fußende des Bettes. „Und was heißt das genau? Reden wir von derselben Tante, die Tobias beschimpft hat?“

Ich nickte. „Ja ... Was das genau bedeutet, weiß ich selbst noch nicht. Max und ich wollen morgen mit allen Beteiligten sprechen.“

„Okay“, wiederholte er, während sein Blick über mich glitt. Bei meinen nackten Füßen blieb er hängen. Er kaute an seiner Lippe herum und leckte sich darüber, bevor er sich erinnerte, dass ich ihn beobachtete.

Oh, Mann, wenn ihn meine nackten Füße schon so aus dem Konzept brachten, wollte ich nicht wissen, wie er reagierte,

wenn ich mich auszog.

„Bist du mir böse, wenn ich nicht darüber rede? Ich habe schon Stunden mit Max darüber gesprochen, und mit Oma, Opa und unseren Eltern. Im Augenblick würde ich lieber abschalten und die Angelegenheit zumindest für diesen Abend vergessen.“ Ich fixierte ihn. Wenn ich Pech hatte, würde er auf den Satz reagieren und mir unterstellen, ich suchte bei ihm Trost – womit er leider nicht so falsch lag. Zu gern hätte ich alles hinter mir gelassen und mich stattdessen um seinen Körper gekümmert.

„Tut mir leid, ich wollte nicht bohren ...“

„Schon okay“, unterbrach ich ihn, vor allem, weil ich nicht wollte, dass er doch noch über meine Worte nachdachte. Hastig zeigte ich auf den Orangensaft. „Möchtest du zumindest etwas trinken?“

Er schüttelte abermals den Kopf. „Danke, nein.“

„Besser was Warmes? Tee?“

„Nein, ich möchte gar nichts, wirklich nicht, danke.“ Er grinste kaum merklich.

Ich seufzte und trat von der Fensterbank weg. Mein Herz pochte wie wild, am liebsten wäre ich auf ihn zugestürmt, hätte ihn auf mein Bett geworfen und mich an ihn gedrückt. Nicht, um über ihn herzufallen, nein, sondern um mich festzuhalten und mich bei ihm zu verkriechen. All die

Probleme und meine rosarote Welt wuchsen mir plötzlich über den Kopf. Dass ich mit Max über Charly gesprochen hatte, konnte ich selbst noch nicht glauben. Es war das erste Mal gewesen, dass ich es ausgesprochen hatte. Es war das erste Mal seit seinem Tod gewesen, dass ich mir Gedanken darüber machte, ein neues Leben anzufangen – mit einem neuen Mann.

Ich setzte mich aufs Bett neben ihn. Konnte ich ihn einfach zu mir ziehen? Würde er nicht sofort wieder denken, ich hätte einen Hintergedanken?

Hatte ich einen Hintergedanken?

Noch vor Minuten wäre ich am liebsten über ihn hergefallen. Machte ich mir nicht selbst etwas vor, indem ich mir einredete, nur mit ihm kuscheln zu wollen?

Kuscheln? Ehrlich?

Ich schnaubte und ließ mich in meine Kissen zurückfallen. Müde rieb ich mir die Augen.

Hans-Peter hockte sich um und rückte ein Stück näher.

Ich sah zu ihm. „Ich rede nur von mir ... Wie geht es dir? Noch Kopfschmerzen?“

Er zuckte mit den Schultern. „Ein wenig, aber nicht mehr schlimm.“

Danksagung

Dieses Buch würde in dieser Form nicht existieren, gäbe es nicht eine Reihe von Personen, die mich beeinflusst, inspiriert oder unterstützt hätten.

Ein großes Dankeschön geht daher an die ländliche Idylle meines Heimatdorfes – wäre ich nicht genau dort aufgewachsen, hätte ich niemals einen Sommer an einem Bergsee verbringen können. Außerdem wüsste ich nicht, was es heißt, ein wichtiger Bestandteil des Buschfunks zu sein. In einem kleinen Dorf aufzuwachsen, als Sohn des örtlichen Bauingenieurs, der feststellt, schwul zu sein, lässt alle Leitungen durchschmoren.

So möchte ich mich an dieser Stelle bei meinen Eltern bedanken, die trotz der vielen Klatschgeschichten über mich immer hinter mir standen. Ich weiß, es ist nicht einfach, einen schwulen Sohn zu haben und in einem kleinen Dorf zu leben, aber denkt immer daran, es gibt Schlimmeres. Ich könnte hetero, Familienvater und geschieden sein!

Ein großes Dankeschön gilt Bernhard und Lukas, meinen pubertierenden Neffen, die mir nicht ganz freiwillig als Vorbild für Tobias' Launen dienten. Ich weiß, ihr macht gerade

eine harte Zeit durch, aber Kopf hoch, es wird besser – sobald ihr den Führerschein machen dürft, lasse ich euch auch mit meinem Wagen fahren, versprochen.

Großer Dank gilt auch meinem Bruder Johannes und seiner Frau Maria, die mich zu der Idee mit der Vorzeigefamilie inspirierten. Ihr habt zwei großartige Kinder, auch wenn die beiden euch gerade den letzten Nerv rauben. Denkt immer daran: Eure Jungs sind spitze und ihr liebt sie, auch wenn sie nachts heimlich aus dem Fenster steigen!

Ein weiterer Dank gilt Philipp und Erika, deren Tochter mich zu den Zwillingen inspiriert hat. Danke für die kindgerechte Erklärung, was „schwul sein“ bedeutet.

Wie immer danke ich auch Michael, der meine Manuskripte immer als allererster liest – und mir gnadenlos ganze Passagen streicht. Natürlich hast du völlig recht, auch wenn ich das anfangs nicht einsehen möchte!

Ein großes Dankeschön geht auch an den Verlag, für seine großartige Arbeit an meinem Manuskript und das hammergeile Cover – dieses Buch braucht den Kitsch! Ich liebe es!

Ein besonderer Dank geht an die Verlegerin, die mich mit ihren zahlreichen Anekdoten und Geschichten über Heimatdörfer, Landleben und Streitigkeiten zwischen Großeltern tatkräftig unterstützt hat. So beruht unter anderem die Erzählung des Großvaters, der sich zu einigen Einheimischen nicht setzen durfte, auf einer wahren Geschichte. Ist es im Buch der schwule Enkel, so war es im realen Leben die Enkeltochter, die mit ihrem Verlag „perversen Schweinekram macht und Kinderschänder unterstützt“. Ich ziehe meinen Hut vor deinem Großvater und dir, dass ihr den Mut hattet, euch gegen ein Königreich namens „Dorf“ zu behaupten.

Ebenso wahr und im Leben der Verlegerin geschehen, ist das erwähnte Krebsgeschwür im Streit zwischen den Großeltern im Buch. Ich glaube, deine Großeltern zankten sich auf einem Niveau, das besser als jedes Kabarett war.

Vielen Dank, dass ich deine Erzählungen in meinem Roman verarbeiten durfte – deine Großeltern waren großartig!

Vielen Dank auch an Marianne, Lisi, Günter, Markus, Thomas, Hans und Sepp! Ihr wisst wofür!

Das letzte, aber größte Dankeschön geht wie immer an

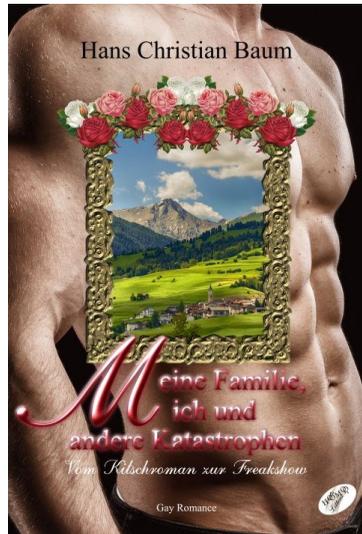
meine Leserinnen und Leser! Vielen Dank, dass ihr Teil meiner
Geschichten sein wollt! Ich liebe euch dafür!

Euer Hans

Aus unserem Programm

Meine Familie, ich und andere Katastrophen – Mein Leben ist ein Kitschroman (Teil 1)

Hans Christian Baum



Gay Romance

ISBN Print: 978-3-903238-38-1

ISBN pdf: 978-3-903238-39-8

ISBN ePub: 978-3-903238-40-4

ISBN PRC/Mobi: 978-3-903238-41-1

Matthias ist 37 Jahre alt und in seiner Heimatgemeinde als Schürzenjäger bekannt. Die Frauen reißen sich regelrecht um ihn – gilt er doch als einer der reichsten und heiß begehrtesten Junggesellen im Dorf. Was niemand weiß, Matthias ist schwul und schürt nur entsprechende Gerüchte, damit er und seine Familie in der kleinen Gemeinde nicht in Verruf kommen. Schließlich trägt er eine schwere Bürde: Er ist einer der drei Söhne der örtlichen Großbäckerei.

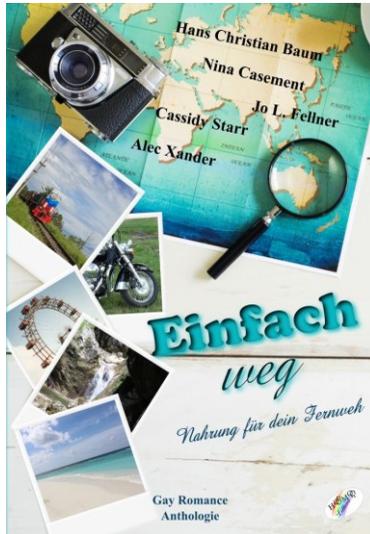
Am 95. Geburtstag seines Großvaters will Matthias endlich mit dem Theater Schluss machen und seiner Familie reinen Wein einschenken. Doch das ist nicht so einfach, wenn ihm niemand glauben will, der Tierarzt-Sohn sich unerwartet aufdrängt und sich die Probleme innerhalb der Verwandtschaft meterhoch anhäufen ...

Das Leben könnte einfach sein, wären da nicht die Familie, der Nachbarssohn und die Dorfbewohner ...

www.HOMOLittera.com

Einfach weg – Nahrung für dein Fernweh

H.Ch. Baum, Nina Casement, Jo L. Fellner,
Cassidy Starr, Alec Xander



Gay Romance Anthologie

ISBN Print: 978-3-903238-26-8

ISBN pdf: 978-3-903238-27-5

ISBN ePub: 978-3-903238-28-2

ISBN PRC/Mobi: 978-3-903238-29-9

Wenn jemand eine Reise tut, so kann er was erzählen ... So berichtet Simon anschaulich über Sibirien und die Mongolei,

bis André ihn aus dem Konzept bringt. Ähnlich ergeht es Luca, der mit einem Freund auf einem Motorrad von Österreich nach Slowenien über die Straßen glüht – leider scheint der riesige Kerl vor ihm viel interessanter zu sein als der Trip selbst. Felix hingegen beschreibt Wien und seine Sehenswürdigkeiten, als ihm ein Fremder über den Weg läuft, und Aaron verbringt seinen Urlaub am Meer – mit seiner Familie anstatt seines Schwarms. Nur Tobias hätte eigentlich nicht viel zu sagen, da er mit Extremtouren in den Bergen nichts am Hut hat ...

Dennoch legen sie alle eine einzigartige Erzählung ab, die nicht nur jedes Fernweh stillt, sondern auch unter die Haut geht ...

www.HOMOLittera.com

Holy Night – Familie zu verschenken

Hans Christian Baum



Gay Romance

ISBN Print: 978-3-903238-30-5

ISBN pdf: 978-3-903238-31-2

ISBN ePub: 978-3-903238-32-9

ISBN PRC/Mobi: 978-3-903238-33-6

Seit sechs Jahren war Marcel zu Weihnachten nicht mehr zu Hause. Dieses Jahr hat er sich zu einer Heimkehr überreden lassen, und so hofft er auf ein ruhiges Familienfest am Land. Doch die heimelige Idylle trägt, denn schon zwei Tage vor

Heiligabend kommt es zu ersten Spannungen mit seiner Mutter – nach wie vor ignoriert sie seine Homosexualität. Hinzu kommt, dass er auf dem Dorffest ausgerechnet auf den besten Freund seines Bruders trifft, der zwar überaus attraktiv, aber leider auch ein Scheusal ist. An Heiligabend häufen sich schließlich die Probleme: Seine Mutter führt einen ausgeglichenen Kampf mit seiner Großmutter wegen des Weihnachtssessens, sein Großvater betrinkt sich und Tante Ida taucht mit einer potenziellen Braut für ihn auf. Da hilft nur noch die Flucht, doch die würde das Familienfest zerstören ...

Stille Nacht, heilige Nacht – bis die Familie aufeinandertrifft!

www.HOMOLittera.com